

*Sich verän-  
dern, um  
sich nicht  
zu verän-  
dern*

*Und sie brachen auf von dem Berg des HERRN, drei Tagereisen weit, und die Lade des Bundes des HERRN zog drei Tagereisen vor ihnen her, um ihnen einen Ruheplatz auszusuchen; und die Wolke des HERRN war über ihnen am Tag, wenn sie aus dem Lager zogen. Und es geschah, wenn die Lade aufbrach, sagte Mose: Steh auf, HERR, daß deine Feinde sich zerstreuen und deine Hasser vor dir fliehen! Und wenn sie ruhte, sagte er: Kehre zurück, HERR, zu der großen Menge der Tausendschaften Israels!*

4. Mose 10, 33-36

*Er aber sagte zu ihm: Wenn dein Angesicht nicht [mit]geht, dann führe uns nicht von hier hinauf!*

2. Mose 33, 15

*Deshalb laßt nun auch uns, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, jede Bürde und die [uns so] leicht umstrickende Sünde ablegen und mit Ausdauer laufen den vor uns liegenden Wettlauf, indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens.*

Heb. 12, 1f

Niederländischer Originaltitel „Veranderen om hetzelfde te blijven“  
© 1997 Stichting Betteld Conferencie voor Gemeente-opbouw  
Übersetzung: Erwin Schmidt

## Vorwort

Dies ist die dritte Betteld-Broschüre, die nach den jährlichen Betteld-Konferenzen für Gemeindebau benannt ist. Die ersten beiden Titel waren "Mit allen Heiligen" und "Hütet die Herde Gottes".

Auch für dieses Heft gilt, daß es von drei Autoren produziert wurde. Diesmal haben wir aber zugleich dankbar von wertvollen Beiträgen eines "Think Tanks" Gebrauch gemacht. An dem "Think Tank" haben Hans Arentsen, John Davidson, Jan Willem Grievink, Jan Simmering, Bert van Twillert, Henk Wilts und Henk Zwart teilgenommen.

Nijverdal, De Bilt, Vaassen  
Frühjahr 1997

Dato Steenhuis  
Willem J. Ouweneel  
Henk P. Medema

# 1. Traditionen und Antworten für heute

## 1.1 Um was geht es?

Die De Betteld-Reihe wurde als eine Schriftenreihe ins Leben gerufen, die sich mit Fragen zum Thema Gemeindebau in unserer Zeit befaßt. Den gleichen Zweck haben die De Betteld-Konferenzen. In den Beiträgen auf der Konferenz kann auf die grundlegenden Fragen nicht so tief eingegangen werden; eine Broschüre ist dafür viel besser geeignet. Diese neue Schrift der De Betteld-Reihe will versuchen, eine nicht so einfache Frage zu beantworten.

Gläubige, die "aus dem Nichts" eine Gemeinde aufbauen können, haben große Vorteile. Sie brauchen sich nicht um bestehende Traditionen zu kümmern, denn es gibt keine. Sie können ganz von vorn beginnen, sie können allerlei Experimente wagen, ohne daß es zu Auseinandersetzungen kommt, wenn der eine oder andere Versuch mißglückt. Sie können sich auf die Frage konzentrieren: Wie muß eine Gemeinde am Ausgang des 21. Jahrhunderts aussehen? Einerseits: Welche zeitlosen Grundsätze aus Gottes Wort muß so eine Gemeinde berücksichtigen? Aber andererseits: Wie kann eine solche Gemeinde die Grundsätze zeitgemäß gestalten?

Länger bestehende Gemeinden dagegen stehen in einer bestimmten Tradition, ob sie das wollen oder nicht. An sich ist das nicht schlecht. Traditionen können sehr nützlich sein. Sie geben einer Glaubensgemeinschaft eine gewisse Sicherheit und bewahren sie davor, zu sehr hin und her zu schwanken. Aber Traditionen können auch eine gewaltige Behinderung sein, wenn es darum geht, biblische Grundsätze zeitgerecht zu gestalten. Das ist auch ein Problem der "Versammlungen", die inzwischen eine Geschichte von 170 Jahren hinter sich haben und viele Traditionen aufgebaut haben. In einer bestimmten *früheren* Periode wurde zeitlosen biblischen Grundlagen eine bestimmte Form gegeben, und so ist es seitdem geblieben. Solcher Traditionen kann man wirklich sehr überdrüssig werden, besonders wenn man von Kindesbeinen an damit aufgewachsen ist. Traditionen können aber auch mit der Zeit wirkungslos und anachronistisch werden. Traditionen dürfen nicht zu *Traditionalismus* entarten, d. h. daß man sich an Traditionen klammert, weil sie so wertvoll sind und sich früher so gut bewährt haben. Wenn Traditionen heute *nicht* mehr brauchbar sind, ist es verkehrt, heute unbedingt daran festzuhalten.

Genauso falsch ist der *Progressivismus*, der Traditionen über Bord wirft, nur weil sie Traditionen sind, und mit den Traditionen die dahinterliegenden zeitlosen biblischen Grundlagen verwirft. Hier liegt eine schwierige, aber sehr wichtige Herausforderung. Einerseits müssen wir sorgfältig untersuchen, was die *unaufgebbare biblische Offenbarung* ist, um uns ihr in jeder Hinsicht ehrerbietig und fortdauernd zu unterwerfen, und andererseits die maßgebende biblische Offenbarung scharf von der zeitgebundenen Art und Weise zu unterscheiden, mit der *in einer bestimmten Periode der Kirchengeschichte* diese Offenbarung gestaltet wurde. Gottes Offenbarung ist zeitlos und maßgebend; Traditionen sind zeitlich und ersetzbar. Gottes Offenbarung schulden wir fortdauernden Gehorsam, aber Traditionen müssen in jeder Phase unter die Lupe genommen werden, um herauszufinden, ob sie noch ihren Zweck erfüllen.

Das Problem ist, wie wir *Gottes Offenbarung von unseren Traditionen unterscheiden* können. Denn all zu oft werden Traditionen als unaufgebbare göttliche Gebote angesehen, denen wir Gehorsam schuldig sind, und umgekehrt sind unaufgebbare biblische Gebote als Traditionen zur Seite geschoben worden! Diese beiden fundamentalen Fehler müssen wir auf jeden Fall vermeiden, und deshalb müssen wir die Schrift immer wieder gründlich studieren.

Wieviel in den "Versammlungen" ist unaufgebbar und prinzipiell, wieviel dagegen traditionelle Formgebung, von der wir bestimmte Teile besser aufgeben? Dies ist keine Frage, die wir in aller Ruhe und Gelassenheit beantworten können. Wenn wir die Fragestellung ernst nehmen, wird uns das tief erschüttern, denn wenn wir an den Traditionen drehen wollen, kommt in aller Heftigkeit die Frage auf uns zu, ob dann eigentlich von der Identität der "Versammlungen" noch etwas übrig bleibt? Werden

sie dann nicht "gewöhnliche" evangelikale Gemeinden? Welche Eigenheiten werden sie dann noch besitzen, die sie von anderen Gemeinden unterscheiden?

Kurzum: Es scheint, daß die "Versammlungen" in dem folgenden Dilemma stecken. *Entweder* sie unterwerfen sich einem Veränderungsprozess und werden damit in vieler Hinsicht so funktionieren wie andere Gemeinden auch und damit ihre Besonderheiten verlieren - vor allem, weil bei vielen anderen Gemeinden das praktische Gemeindeleben viel besser läuft. *Oder* sie halten an einigen ihrer bemerkenswerten Traditionen fest, die ihnen von Anfang an eine besondere Identität gegeben haben - aber "verabschieden sich damit vom Markt", weil sie die jungen Generationen nicht mehr ansprechen. *Oder* gibt einen dritten Weg? Damit befaßt sich dieses Heft.

## 1.2 Traditionen in anderen Glaubensgemeinschaften

Wir sind nicht die einzigen, die sich mit diesen Fragen auseinandersetzen, was natürlich nur ein schwacher Trost ist. Andere Glaubensgemeinschaften kennen das gleiche Problem. Je weiter ihre Geschichte zurückreicht, desto stärker drängt sich dieses Problem auf. Am stärksten natürlich in der römisch-katholischen Kirche, erstens weil sie so alt ist und zweitens weil die Traditionen dort auch noch offiziell festgeschrieben und damit prinzipiell festgelegt sind. Das bedeutet, daß die einzige Modernisierung, die möglich ist, in den begrenzten Bereichen zwischen diesen unverrückbaren Traditionen gefunden werden muß. Es ist deshalb sehr überraschend, wie kreativ einige Katholiken sind, diese engen Bereiche aufzuspüren und gelegentlich die traditionellen Grenzen zu überschreiten. Der Erfindungsreichtum ist so groß, daß wenn man im Fernsehen eine moderne römisch-katholische Messe beobachtet, man anfangs nicht weiß, ob man eine Messe oder einen reformierten Gottesdienst verfolgt. Höchstens die Priestergewänder verraten, daß es sich um eine katholische Messe handelt. Aber im Radio ist der Unterschied oft nicht mehr zu hören. Das ist ihre Art, das genannte Problem zu lösen: An den Traditionen festhalten, aber so weit wie möglich eine zeitgemäße Gemeinde sein. Vor zehn oder mehr Jahren hat man viel über "Basisgemeinden" gesprochen, die es darin weit gebracht zu haben scheinen.

Die traditionellen reformatorischen Kirchen kennen ein ähnliches Problem. Als die Reformation in unserem Gebiet durchbrach, wollte man bestimmt nicht alle katholischen Traditionen über Bord werfen. Eine Tradition konnte nirgends verändert werden, und das war, daß jede örtliche Gemeinde durch eine bestimmte theologisch ausgebildete Person geleitet wird. Die Bilder und Altäre verschwanden aus den Kirchen, und der Pastor mußte auf Befehl der Obrigkeit seinen Platz räumen oder sich umschulen lassen. Viele wählten das letztere. In der Praxis hatte die Bevölkerung sich schnell an die neue Situation gewöhnt. Von einigen Ausnahmen abgesehen bedeutete diese Änderung für die Masse kaum eine innerliche geistliche Veränderung. Vorher war man dem Priester untertan, jetzt dem Pfarrer, und das war oft noch die selbe Person. Das Volk konnte größtenteils weder Lesen noch Schreiben. Es war deshalb selbstverständlich, daß eine örtliche Gemeinde von jemand geleitet werden mußte, der das konnte und der auch in der Lage war, die Bibel auszulegen. Die Erfindung des Predigeramtes folgte nicht aus der Schrift, denn die kennt ein solches Ein-Mann-Institut für die Gemeinde nicht. Auch die Tatsache, daß dieser Prediger als einer der örtlichen "Ältesten" angesehen wurde - auch wenn er von woanders her kam und sehr jung war - und daß einige große Kirchen zwei oder mehr Prediger hatten, ändert daran prinzipiell nichts. Die Einrichtung einer Predigerfunktion war nicht aus der Schrift abgeleitet, sondern gründete sich auf der katholischen Tradition und auf der Notwendigkeit, das Analphabetismus-Problem zu lösen.

Nun kommt das Merkwürdige. Man sollte naiverweise erwarten, daß im 19. oder 20. Jahrhundert, nachdem das Problem mit dem Analphabetismus verschwunden war, das Ein-Mann-Institut auch unter die Lupe genommen wurde. Aber das geschah nicht! Was tatsächlich geschah, war das, was auch in anderen Bereichen der katholischen Kirche passierte. Da probierte man allerlei neue Lehren, wie z. B. die Lehren über das Fegefeuer oder die Marienverehrung, in die Bibel "hineinzulesen". Das war etwas, das vom Protestantismus zu Recht entmaskiert wurde. Aber mit dem Predigeramt taten die Protestanten das gleiche! Was aus der Not der Zeit geboren war, wurde im nachhinein in die Bibel "hineingelesen". So warf Isaac da Costa den "Brüdern" vor, daß sie das Predigeramt "abschafften", obwohl Offenbarung 2 und 3 doch deutlich zeigt, daß jede Gemeinde ihren eigenen "Engel" (sprich Pfarrer) hat! So viel zur "Einles-Kunde".

Es ist deshalb kein Wunder, daß im 19. Jahrhundert viele vollkommen neue Glaubensbewegungen aufkamen. Einige dachten über das Predigeramt nicht so tief nach und übernahmen einfach das Ein-Mann-Institut wie z. B. die Baptisten und die Frei-Evangelischen. Es waren die "Brüder", die diesen Punkt an der Schrift prüften und diese Einrichtung prinzipiell abwiesen.

Aber konnte die Brüderbewegung dieses einzigartige Kennzeichen bewahren? Wohl in dem Sinn, daß wir (glücklicherweise) diese Ein-Mann-Einrichtung immer noch nicht kennen. Aber nicht in dem Sinn, daß wir die einzigen geblieben sind. Es gib in unserem Land eine Reihe von evangelikalen Gemeinden, die auch von einem eingleisigen Dienst am Wort nichts wissen wollen. Da werden abwechselnd verschiedene Brüder auf die Kanzel gerufen. Und das funktioniert oft sehr gut, besser als in manchen "Versammlungen", in denen fast jeden Sonntag derselbe Bruder spricht und der Unterschied zum Ein-Mann-Institut kaum zu erkennen ist. Das ist ein wichtiger Punkt: Früher besaßen die "Brüder" ein einmaliges Kennzeichen, den sie "hatten keinen Prediger". Es war keine Anstellung in ein Amt nötig, sondern nur die von Gott gegebene Fähigkeit, das Wort zu predigen. Aber heute ist das nicht mehr einzigartig, und *in vielen Gemeinden funktioniert die Ausübung der Gabe der Wortverkündigung viel besser als in einigen "Versammlungen"*. Was man in evangelikalen Gemeinden nicht kennt, ist die Möglichkeit, daß irgendein Bruder während des Gottesdienstes zur Überzeugung kommt, daß der Herr ihm eine Botschaft auf Herz gelegt hat, und daß dieser Bruder dann diese Botschaft auch äußert. Damit sind "wir" noch ziemlich einmalig. Aber dies ist nicht notwendigerweise der biblischste und sicher nicht der am besten funktionierende Aspekt der Wortverkündigung: Wir wissen nur zu gut, daß es gerade in diesem Punkt viele Mißstände gibt. Die Tatsache, daß jeder vom Herrn befähigte Bruder ohne vorausgehende formelle Anstellung und/oder theologische Ausbildung am Wort dienen darf, wird von einer Reihe evangelikaler Gemeinden anerkannt.

### 1.3 Die Brüderbewegung und Traditionen

Das Vorangegangene ist deshalb so wichtig, weil es nicht mehr einzigartig für die Brüderbewegung ist. Haben die "Versammlungen" noch ausreichend einzigartige Merkmale, die dem Zahn der Zeit widerstanden haben und die ihnen in Zukunft noch eine eigene Identität sichern? Diese Frage werden wir später ausführlich behandeln. Aber zuerst wollen wir noch zwei Punkte bemerken.

Erstens haben die "Versammlungen" auch nicht vermeiden können, daß eingeführte Traditionen im nachhinein in die Bibel "einzulesen" wurden. Ein Beispiel: Als die "Brüder" die großen Kirchen verließen, nahmen sie, wahrscheinlich ohne viel darüber nachzudenken, eine Reihe kirchlicher Gewohnheiten mit, genauso wie die Protestanten bestimmte Gewohnheiten aus der katholischen Kirche mehr oder weniger unbewußt übernommen hatten. Eine solche Gewohnheit, die die "Brüder" mitnahmen, war das getrennte Sitzen von Brüdern und Schwestern während der Zusammenkünfte. Es ist eigenartig, daß diese Gewohnheit bei den Kirchen überall abgeschafft wurde ... außer bei den "Brüdern". Das, was man früher einfach von den Kirchen übernommen hatte, wird damit auf einmal ein "einzigartiges" Kennzeichen der Brüderbewegung! Und da dies nun einmal eingeführt war, blieb es nicht aus, daß einige Brüder aus dieser Gewohnheit ein "biblisches Prinzip" machten, indem sie es im nachhinein in die Bibel "hineinlasen". Noch kürzlich hörten wir von einem alten Bruder, der bei einem Neubau eines Versammlungslokals ernsthaft die Frage stellte, ob die Brüder in diesem Lokal auch die "von Gott gewollte" Anordnung der Stühle berücksichtigten, d. h. daß Brüder und Schwester getrennt sitzen, und der Tisch mit Brot und Wein zwischen den Brüdern steht. Damit ist eine (unserer Meinung nach verkehrte) Gewohnheit, die, ohne groß darüber nachzudenken, eingeführt wurde, zu einem gottgewollten Prinzip geworden. Wer diese Feststellung für übertrieben hält, hat sicher noch nicht probiert, die Anordnung der Stühle in der eigenen "Versammlung" zur Diskussion zu stellen ...

Der zweite Punkt ist die *Hartnäckigkeit* solcher Traditionen, wobei wir den Gesang als Beispiel anführen möchten. Wer etwas von Musik versteht und einem traditionellen römisch-katholischen (oder noch deutlicher einem armenischen, äthiopischen oder koptischen) Gottesdienst beiwohnt, hört direkt an der Musik, daß man sich in einer mehr als 1000 Jahre alten Kirchengemeinschaft befindet. Wer eine traditionelle lutherische Kirche betritt, hört an den lutherischen Korälen, daß diese Kirche ungefähr aus dem 16. Jahrhundert stammen muß. Das gleiche gilt für die traditionelle calvinistische Kirche, in der man noch ausschließlich die Genfer Psalmenmelodien aus dem 16. Jahrhundert singt. Und ... wer eine traditionelle "Versammlung" betritt, hört direkt, daß eine großen Anzahl der Liedermelodien aus

dem Anfang der 19. Jahrhunderts stammt! Warum ist die Zeit in all diesen Kirchen, Gemeinden und Versammlungen stehengeblieben? Warum gibt es so wenig musikalische Neuerungen? Warum werden in so vielen Gemeinden neben den traditionellen Melodien nicht auch Melodien aus der heutigen Zeit gesungen, die die jüngeren Generationen (und dabei geht es uns nicht nur um die Jugendlichen!) viel mehr ansprechen? In vielen Kirchen singen die Jugendlichen während des Gottesdienstes Melodien aus den vergangenen Jahrhunderten, aber in Jugendveranstaltungen und an Anbetungsabenden singen sie aus neueren Liederbüchern. Hier entsteht ein gewaltiges kulturelles Spannungsfeld, das bei den Jugendlichen ungewollt den Eindruck verstärkt, daß die Kirche, in der sie sich befinden, hoffnungslos veraltet ist. Aber dasselbe Gefühl hat die "Versammlungs"-Jugend da, wo heutige Lieder und Melodien noch stets Tabu sind. Das Problem ist natürlich, daß sich die Älteren an neue Lieder nur sehr schwer gewöhnen können ...

## 1.4 Wichtigere Traditionen

Nun kann man einwenden: Ist denn die Anordnung der Stühle oder das Nicht-Getrennt-Sitzen von Brüdern und Schwestern oder das Singen älterer oder neuerer Melodien wirklich so wichtig? Die Antwort ist natürlich: Nein. Deshalb werden wir auch gleich zu wichtigeren Fragen kommen. Aber worum es uns geht ist, daß die genannten Beispiele *symptomatisch* für einen bestimmten veralteten Zustand sind, ob es nun um eine der traditionellen Kirchen oder um die traditionellen "Versammlungen" geht. Es ist der Zustand von Alterung, in dem es wenig Bereitschaft zur Erneuerung gibt. Es geht nicht nur darum, daß bestimmte Traditionen gepflegt werden, sondern daß diese Traditionen rückwirkend in "biblische Prinzipien" umgemünzt werden. Das geschieht sowohl in den katholischen als auch in den evangelischen Kirchen und sowohl in den traditionellen evangelikalischen Gemeinden als auch in den "Versammlungen" (obwohl wir tief in unserem Herzen ein bißchen stolz darauf waren, daß bei uns alles an der Schrift geprüft werden konnte ...). Es ist schon erstaunlich, mit welchem Erfindungsreichtum man Bibelstellen anzuführen weiß, um festen Traditionen den Status von "biblischen Grundsätzen" zu verleihen! So halten die reformatorischen Kirchen das Predigeramt aufrecht. Wir tun das nicht, aber wir halten an anderen Traditionen fest, die sehr viel mehr Gewicht haben, als die oben genannten Beispiele. Einige sehr empfindliche Traditionen sind:

\* Es ist wohl gut, daß es "Älteste" gibt, aber die dürfen nur stillschweigend als solche anerkannt werden, um allen Anschein einer "Anstellung" durch die Gemeinde zu vermeiden (kürzlich wurde ein alter maßgebender Bruder uns gegenüber zitiert, der gesagt hatte: "Wenn ein Ältester von sich selbst sagt, daß er ein Ältester ist, ist er es schon nicht mehr."). Dieses Thema wurde in der vorherigen Betteld-Broschüre behandelt.

\* Beim Brotbrechen müssen die Leiden des Herrn im Mittelpunkt stehen, weil wir "den Tod des Herrn" verkündigen. Die Auferstehung des Herrn kommt erst an zweiter Stelle, oder sie wird überhaupt nicht genannt. Dadurch dominiert oft eine traurige bedrückende Stimmung, und der jubelnde Lobgesang fehlt oder kommt höchstens am Schluß des Gottesdienstes einigermaßen zu seinem Recht.

\* In der Wortverkündigung ist es böse, wenn der oder die Sprecher zuvor bestimmt wird/werden, oder wenn Brüder sich untereinander absprechen, wer an einem bestimmten Sonntag am Wort dienen soll. Gemäß einigen dürfen die Beiträge auch nicht vorbereitet sein. Man sagt, daß dies im Widerspruch zur "freien Wirksamkeit" des Heiligen Geistes steht - als ob dieses an sich biblische Prinzip bedeuten würde, daß jeder Bruder wann auch immer gerade das sagen oder tun kann, was ihn gerade bewegt! Das führt in der Praxis dazu, daß oft schludrig gepredigt wird und daß vom Herrn zugerüstete Brüder und einige biblische Themen nicht an die Reihe kommen. Die Frage, wo die Schrift diese Dinge lehrt, wird nicht einmal gestellt. Es ist eine Tradition, die wir keiner biblischen Überprüfung unterziehen.

\* Was die Gebetsstunden betrifft, wird es als essentiell angesehen, daß diese zentral ("als Versammlung") stattfinden. Selten stellt sich jemand die Frage, wo das in der Bibel steht. Es ist eine Tradition, über die wir nicht nachdenken. Würde das gemeinsame Gebet in kleinen Hauskreisen nicht besser funktionieren, wo man sich gegenseitig besser kennt und wo man mühelos viel mehr Freiheit für alle Brüder und Schwestern schaffen könnte, laut zu beten?

Nun geht es uns nicht so sehr darum, die traditionellen Auffassungen zu analysieren. Dazu wäre si-

cherlich ein ganzes Buch erforderlich. Es geht uns vielmehr darum, die schmerzliche Tatsache ans Licht zu stellen, daß für viele einige Traditionen *nicht besprochen* werden dürfen. Der Grund dafür ist einfach: Man betrachtet diese Sachen nicht als "Traditionen", sondern als "biblische Prinzipien" - und in den meisten Fällen hat man übrigens darüber einfach noch nicht nachgedacht. D. h. es wird als *schriftgemäß* betrachtet, daß es Älteste gibt, aber daß dies nicht ausgesprochen werden darf (Wo steht das?). Es wird als *schriftgemäß* angesehen, daß es beim Brotbrechen um die Leiden und nicht um die Auferstehung des Herrn geht (Wo steht das?). Es wird als *schriftgemäß* betrachtet, daß im Bezug auf die Wortverkündigung keine vorherigen Absprachen gemacht werden (Wo steht das?). Es wird als *schriftgemäß* betrachtet, daß z. B. zentrale Gebets- und Bibelstunden abgehalten werden, die nicht durch kleinere Haus-Zusammenkünfte in kleineren "Zellen" ersetzt werden dürfen (Wo steht das?).

Das was wir bei den Katholiken, Reformierten und Lutheranern gesehen haben, kommt bei uns genauso vor: Traditionen werden zu unantastbaren "biblischen Prinzipien" erhoben. Noch stets scheinen sehr viele Brüder und Schwestern davon überzeugt zu sein, daß man in den "Versammlungen" auf eine Art und Weise zusammenkommt, die genau den Vorschriften des Neuen Testaments entspricht. "Wir tun es so, wie es in der Bibel steht." Ein genaues Studium von z. B. 1 Kor. 14, 26ff macht deutlich, daß es keineswegs so ist. Wir würden nicht wenig überrascht sein, wenn wir miterleben könnten, wie die Zusammenkünfte in Korinth wirklich abliefen. Um einige Beispiele zu nennen: Es gab kein Liederbuch, aus dem Lieder vorgeschlagen wurden; ja es gab noch nicht einmal einen christlichen Liederschatz. Außerdem hatte keiner eine Bibel bei sich, so daß von Brüdern, die nach ihrer eigenen Einsicht einen Abschnitt vorlasen, keine Rede sein konnte. Übrigens, 1 Kor. 14, 26ff kann keine komplette Beschreibung vom Ablauf der Zusammenkünfte sein, weil dazu etliche Elemente wie Gebet, Brotbrechen usw. fehlen.

Kurzum: Verhalten wir uns wirklich so "biblisch"? Versteht uns bitte gut: Wir sagen sicher nicht, daß es unbiblisch ist. Das Neue Testament räumt uns einen gewaltigen "Spielraum" ein, um die unveränderlichen, zeitlosen, biblischen Grundlagen nach unserer eigener Einsicht zu gestalten, auch die Zusammenkünfte der Gläubigen. Aber dann dürfen wir nicht den Fehler machen, eine bestimmte Form dieser Grundsätze zu der absolut richtigen Form zu erheben, als ob diese durch die Schrift vorgeschrieben sei! Das ist nichts anderes als Selbstbetrug.



## 2. Fragen und Antworten von damals

### 2.1 Warum "ändern"?

Nun werden vielleicht einige Leser fragen: Aber sucht ihr nicht Probleme, wo überhaupt keine sind? Ja, warum sollten wir die genannten Traditionen verändern? Natürlich, sie funktionieren nicht vollkommen, aber sie waren doch 170 Jahre ganz brauchbar? Müssen wir sie jetzt auf einmal über Bord werfen, nur um einige Jüngere festzuhalten zu können? Und viele andere Jüngere sind doch wirklich zufrieden damit? Die Traditionen werden nun nicht genau in der Bibel vorgeschrieben, aber sie werden doch auch nicht verboten, und viele von uns sind damit gut vertraut. Warum sollten wir nun Viele durch eingreifende Veränderungen schockieren? Habt ihr selbst nicht eben gesagt, daß wenn wir diese Traditionen verändern, von der Einzigartigkeit der Brüderbewegung nicht viel übrigbleiben würde? Ist denn das kein Argument, abgesehen von kleinen Veränderungen hier und da, so viel wie möglich beim Alten zu lassen?

Das sind natürlich sehr gute und sinnvolle Fragen. Nehmen wir die zentrale Frage: *Warum überhaupt etwas verändern?* Man hält vielleicht eine Anzahl Jüngerer damit fest - aber das muß man auch erst einmal abwarten - aber man verliert damit vielleicht eine Anzahl Älterer. Ist es das wert? Sicher, den Jüngeren gehört die Zukunft, nicht den Älteren. Aber bedeutet das noch, daß die Versammlungen, die wir im Blickfeld haben, gewöhnliche evangelikale Gemeinden werden, die von den anderen Gemeinden nicht zu unterscheiden sind? Ist es nicht viel einfacher, daß die, die so gern diese Art Gemeinde haben wollen, einfach dorthin gehen? Laßt doch diejenigen, die lieber eine traditionelle "Versammlung" haben wollen, eine solche haben. Ist das nicht die bessere Lösung? Um ein Beispiel von C. S. Lewis anzuführen: Wenn jemand seit Jahren Mitglied in einem Schachclub ist, kann er zu Recht protestieren, wenn eine Statutenänderung vorgeschlagen wird, die aus dem Schachclub einen Wanderverein macht. Deshalb ist er kein Mitglied geworden! Ist es eigentlich nicht ganz legitim, wenn viele bei dem bleiben wollen, was immer war? Veränderungsprozesse sind schwierig und belastend; sollten sie nicht besser unterbleiben?

Dazu gibt es viel zu sagen. Wir wollen nur einige Punkte nennen:

(1) Bei dieser Fragestellung gehen wir davon aus, daß wir etwas "wollen" dürfen. Aber ein Blick um uns her, in andere Glaubensgemeinschaften und selbst weiter in die uns umgebende Welt lehrt uns, daß sich alle Dinge in einem rasenden Tempo verändern. Veränderung ist nicht eine Idee von einigen oder mehreren Brüdern, die großen Gefallen daran haben; es ist etwas, das *geschieht*, ob wir es wollen oder nicht.

(2) Aber es *geschieht* nicht nur, sondern es ist auch *schriftgemäß*. Denken wir nur einmal an die Bildersprache, die das Neue Testament für die Gemeinde verwendet: Bleibt ein Leib immer derselbe? Ist eine Familie statisch? Wird ein Haus nicht gebaut? ... usw. Ein Körper, dessen Zellen sich nicht erneuern, stirbt. Eine Familie, in der es kein Wachstum gibt, ist krank. Ein Gebäude, an dem nicht weitergebaut wird, verkommt zu einer Ruine. Und die Anwendung für uns ist: Laufen wir nicht Gefahr, daß die "Versammlungen" innerhalb von ein oder zwei Generationen größtenteils aussterben? Natürlich können wir nicht beweisen, daß dies geschehen wird. Aber wir haben sehr wohl einen wichtigen *Hinweis*, und zwar: Eine Glaubensgemeinschaft, die sich nicht erneuern will, kann nur überleben, wenn sie über ausreichende Kompensationen verfügt. So konnte die katholische Kirche überleben durch ihre solide hierarchische Struktur, durch ihre riesige Macht, ihren großen Prunk und durch ihre magische Ausstrahlung (zumindest bis zum Ende des Mittelalters, als die Reformation begann). Wo solche kompensierenden Elemente fehlen, ist eine Glaubensgemeinschaft zum Verschwinden verurteilt. In unserem Land verlieren die „strengen“ Kirchen viel weniger Mitglieder als z. B. die synodal-reformierte Kirche, weil die ersteren über bestimmte kompensierende Elemente verfügen und diese noch wirksam sind: Ein solides Gemeinschaftsleben, eine starke Isolation, eine kräftige Gruppenidentität. Aber haben die "Versammlungen" diese kompensierenden Elemente? Ihre starke Identität haben sie längst verloren, ihre Gruppenidentität teilen sie mit vielen evangelikalen Gruppierungen. Dagegen ist es

kennzeichnend für viele evangelikale Gemeinden: begeisternde Anbetungsdienste, Evangelisationen, Kinderbetreuung, effektive Seelsorge, starke soziale Bindungen, inspirierende Wortverkündigungen. Was haben die "Versammlungen", damit sie auf Dauer als besondere Glaubensgemeinschaft überleben können, es sei denn, *sie erneuern sich*?

(3) Sollte es wirklich ein Verlust sein, wenn die "Versammlungen" aufhören würden zu bestehen? Für viele von uns sicher wohl. Aber auch für den Herrn? Oder kann er vielleicht seine Pläne ohne uns genau so gut (oder vielleicht sogar besser!) ausführen?

Nun kommen wir dichter an den Kern der Sache heran. Wir können uns nämlich sehr gut vorstellen, daß das unter Punkt (2) genannte für viele Brüder und Schwestern kein überzeugendes Argument ist. Es klingt wohl sehr pragmatisch: Erneuern, allein um zu "überleben"?? Wo bleibt da das Vertrauen auf den Herrn? Er hat die Brüderbewegung doch ins Leben gerufen? Hat er nicht auch die Macht, sie in den kommenden Generationen zu bewahren? Natürlich kann er das. Aber das ist nicht die Frage. Die Frage ist, ob es das auch *will*. Einige werden antworten: Das gute Werk, das er begonnen hat, wird er auch vollenden. Das ist wahr! Aber dann müssen wir ihm auch die Gelegenheit geben, das Werk zu vollenden. Wenn wir es vorziehen, daß alles so bleibt, wie es vor 70 oder 170 Jahren war, kann von einem *Vollenden* des Werkes keine Rede sein. Die Reformation war ein Werk des Geistes Gottes, aber der Mensch hat den Protestantismus daraus gemacht. Was blieb Gott übrig, um zu "vollenden" (von den Guten in "Sardes" mal abgesehen)? Die Brüderbewegung war genauso ein Werk des Geistes Gottes, aber der Mensch hat daraus das exklusive und das offene System gemacht. Beide Systeme haben sich gegenseitig nicht verstanden, sondern sich vielmehr gegenseitig verketzert. Beide Systeme haben dieselben großen Fehler gemacht. Beide Systeme sind in eine Menge kleinerer Sub-Systeme zerfallen. Was kann da Gottes Geist "vollenden"? Oder wer ist so naiv zu glauben, daß Gott einen der vielen Fragmente der Brüderbewegung als treuen Überrest aufrecht erhalten wird? Wir kennen leider nur allzu viele Brüder in allerlei verschiedenen Fragmenten, die alle glauben, daß ihr Fragment(chen) der wahre Überrest ("Philadelphia") ist, der allein den Tisch des Herrn hat und in dem allein der Herr in der Mitte ist. Das ist doch äußerst tragisch?? Welche Garantie haben wir, daß Gott der Brüderbewegung mit ihren zahllosen Sektionen noch viel Bedeutung beimißt? (Wir sprechen natürlich nicht über einzelne Gläubige. Die sind dem Herrn wertvoll, genauso wie die Gläubigen in "Thyatira" und "Sardes".)

(4) Der Kern der Sache kommt jetzt erst an die Reihe, und um das deutlich zu machen, verwenden wir ein sehr bekanntes Bild aus dem Alten Testament. Was *uns* interessieren muß, ist die Bewegung der "Wolkensäule" (4. Mose 9, 15-23), nicht nur zur Zeit der Reformation oder einer Erweckung, sondern heute in unserer Zeit. Wohin zieht die "Wolkensäule" in unserer Zeit, die *Schechina*, die Gegenwart des Herrn? Wir können aus tiefstem Herzensgrund versichern: Da wollen wir gern sein!

Ein reformierter Bruder hat dieses Problem (das auch unser Problem ist) kürzlich treffend und scharf im "Nederlands Dagblad" formuliert: "Der Stab ist dauernd im Zelt versammelt und analysiert die Belastbarkeit des Volkes. Vorsichtig werden stets minimale Tagesmärsche angesetzt, und man atmet stets erleichtert auf, wenn die Nachhut mitzieht. Das Murren in der Vor- und der Nachhut ist groß, während das Mittelfeld in der ständigen Angst vor Konflikten lebt." Ein treffendes Bild! Um die Wolkensäule sehen zu können, darf man nicht im Zelt bleiben und in die Runde schauen, sondern man muß nach draußen gehen und nach oben schauen. Und dann aufgeregt ins Zelt rennen und rufen: „Leute, Zelte abbauen! Die Wolkensäule zieht weiter!“

Die vielen Traditionen haben uns scheinbar so eingekapselt, daß wir uns nicht mehr aus dem Zelt locken lassen. Auf dem Weg der Traditionen können wir einigermaßen im Zelt zurechtkommen, aber wir kommen nicht mehr raus. Angenommen die Wolkensäule zieht von einem bestimmten Platz weiter, und das Volk Gottes zieht hinter der Wolkensäule her - aber eine kleine Gruppe Israeliten bleibt am Lagerplatz zurück. Stellen wir uns vor, daß sie argumentieren: Gott hat uns bis hierher geführt und gesegnet. Er wird das auch weiterhin tun ... - was sollen wir zu solchen Menschen sagen? Folgt doch der Wolkensäule!? Macht man sich nicht zum Narren?

Wir wollen keine Veränderung um der Veränderung willen. Das wäre nichts anderes als modisches oder kindliches Getue. Wir wollen Veränderungen, wenn wir sehen, daß die Wolkensäule weiterzieht, und wir wollen ihr folgen, koste es was es wolle. *Nur diese Art Veränderungen wollen wir*. Alles andere ist Selbstbetrug, sowohl von denjenigen, die starrköpfig auf dem Rastplatz sitzenbleiben, als auch von

denjenigen, die auf eigene Faust durch die Wüste streifen. Darum müssen wir beten, daß uns deutlich wird, wohin die "Wolkensäule" heute zieht. Aber das geht nur, wenn wir *uns in unseren Herzen fest vorgenommen haben, hinter der Wolkensäule herzuziehen*, wenn sie sich in Bewegung setzt. Wenn der Herr in unseren Herzen sieht, daß wir doch nicht bereit sind, den Bewegungen der "Wolkensäule" zu folgen, brauchen wir nicht damit zu rechnen, daß er uns die Augen für ihre Bewegungen öffnet.

## 2.2 Die Zeiten kennen

Warum bewegte sich die "Wolkensäule" in den zwanziger und dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts? Was "bewegte" unsere alten Brüder? Das ist eine wichtige Frage! Sie befaßten sich mit Dingen, die sie bewegten. Wir können natürlich sagen: Es war der Heilige Geist, der das tat - aber das ist nur die Hälfte der Geschichte. Damit haben wir immer noch nicht die Frage beantwortet, warum es gerade damals passierte. Warum entstand die Reformation gerade am Anfang des 16. Jahrhunderts, warum hat sie menschlich gesprochen nicht ein Jahrhundert früher oder später kommen können? Warum entstand die Brüderbewegung gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts, und warum hat sie menschlich gesprochen nicht 50 Jahre früher oder später kommen können?

Gott wirkt nicht in einem Vakuum, sondern gibt in jeder Zeit Antworten auf die Fragen und Probleme, die es in dieser Zeit gibt. So wirkte er auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts *und antwortete dadurch auf bestimmte Nöte dieser Zeit*. Anders gesagt: Das Entstehen der Brüderbewegung war eine Antwort auf Fragen von damals - eine Antwort *des Geistes*. Darüber besteht nicht der geringste Zweifel. Die Antworten von damals schleppen wir nun 170 Jahre mit uns herum. Und sie sind uns in vielerlei Hinsicht noch stets wertvoll: Versammeln auf der Grundlage der Einheit des Leibes Christi; versammeln, da wo der Herr in der Mitte ist von Zweien oder Dreien, die zu seinem Namen versammelt sind; versammeln unter der freien Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Schön. Viele von uns kennen diese und viele andere Antworten auswendig, die in der Tat auf Gottes eigene Offenbarung in seinem Wort zurückgehen. Aber vielleicht haben wir inzwischen eine Sache völlig übersehen: Die Antworten kennen wir noch immer, *aber sind die Fragen inzwischen die selben geblieben?* Mit anderen Worten: Geben wir nicht ständig Antworten auf Fragen, die unsere Zeit längst nicht mehr stellt??

Der bekannte christliche Autor Francis Schaeffer hat einmal geschrieben, daß viele Christen Menschen sind, die ein großes Paket Antworten mit sich herumschleppen, schöne wertvolle Antworten - aber die Fragen unserer Zeit begreifen sie überhaupt nicht. Wenn wir nicht anfangen, auf die Fragen unserer Zeit zu hören, dann wird über kurz oder lang niemand mehr an unseren kostbaren Antworten interessiert sein. Der Herr Jesus selbst kam mit der großen Antwort von Gott - aber diese Antwort kam zu Nikodemus in einer ganz anderen Form, als sie zu dem Blindgeborenen kam, sie kam anders zu der Samariterin als zu der Syro-Phönizierin.

Oft sind wir als "Versammlungsbrüder" mit Antworten beschäftigt, die die Menschen unserer Zeit, auch unsere Mitchristen, nicht mehr stellen. Wir erklären, daß Christen auf der Grundlage der Einheit des Leibes Christi zusammenkommen sollen - aber das war eine aktuelle Antwort in einer Zeit, in der gefestigte Kirchengemeinschaften mit hohen Mauern dazwischen bestanden! Heute gibt es zahllose evangelikale Gemeinden, die diese prächtige Formulierung nicht kennen, aber sie trotzdem praktisch umsetzen, und oft viel effektiver als wir. Während viele "Brüder" abseits stehen - "neben den Schlachtreihen", wie der Journalist Herman Felderhof vor einigen Jahrzehnten über "uns" schrieb - *verwirklichen* andere Gruppierungen die Einheit der Gläubigen viel besser. Einige Gemeinden erleben die Anwesenheit des Herrn in ihrer Mitte mit viel mehr jubelnder Zuneigung als einige "Versammlungen". Wir *bekennen*, daß der Herr in unserer Mitte ist - aber warum sind wir nicht etwas mehr erfreut darüber? Und während viele "Versammlungen" in den 170 Jahren tatsächlich wieder eine doch recht starre Liturgie entwickelt haben, verwirklichen andere Gruppierungen die freie spontane Wirkung des Geistes viel besser als sehr viele "Versammlungen".

Hat sich die Brüderbewegung nicht doch überflüssig gemacht, indem sie stets die alten Antworten auf Fragen von damals wiederholt, während erstens andere Gruppen das inzwischen genauso gut oder besser tun, und zweitens die Fragen heute völlig andere sind? Unsere Zeit stellt ganz andere Fragen als die Zeit, in der die Reformation entstand bzw. die Zeit in der die Brüderbewegung entstand. Wir haben mehr Menschen nötig wie "die Söhne Issaschars, die die Zeiten zu beurteilen verstanden und

wußten, was Israel tun mußte" (1. Chron. 12, 33)! Mit Bewunderung sehen wir, auf welcher prächtigen Weise die Reformation unter Leitung des Geistes Gottes Antworten auf die Fragen des beginnenden 16. Jahrhunderts, und die Brüderbewegung Antworten auf die Fragen des beginnenden 19. Jahrhunderts gab. Auf genau diese Weise möchten wir gern erleben, welche prächtigen Antworten der Geist Gottes auf die Fragen des beginnenden 21. Jahrhunderts anbieten wird. Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich die "Wolkensäule" zu Beginn des 16. und 19. Jahrhunderts bewegte. Aber das ist Kirchengeschichte. Dies ist sehr nützlich, weil die Vergangenheit uns hilft, die Gegenwart besser zu verstehen. Es kommt aber darauf an, zu erkennen, wohin die "Wolkensäule" sich heute bewegt. Darum müssen wir lernen, die Fragen und den Geist unserer Zeit zu verstehen. Der Weg für unsere Zeit ist nicht: zurück nach Jerusalem Antiochien oder Korinth im ersten Jahrhundert; auch nicht: zurück nach Dordrecht, Straßburg oder Genf im 16. Jahrhundert; und auch nicht zurück nach Dublin oder Plymouth im 19. Jahrhundert.

Doch kann die Geschichte uns sehr wohl hilfreich sein. Deshalb schauen wir erst einmal zurück in die Zeit der Reformation bzw. die Zeit der Brüderbewegung.

## 2.3 Reformation und Renaissance

Wenn wir an die Reformation denken, denken wir zu allererst an die Wiederentdeckung vieler wichtiger biblischer Wahrheiten: die Rechtfertigung allein aus Glauben (*sola fide*), die göttliche Autorität der Schrift auf allen Gebieten des Lebens (*sola scriptura*). Aber wenn wir nur diese wichtigen Aspekte betrachten, wird uns nicht deutlich werden, warum die Reformation gerade zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstand und nicht 200 Jahre früher oder später. Die Reformation war nämlich auch eine konkrete Antwort auf die wichtigen Fragen jener Zeit. Es war zum Teil eine Antwort des Geistes für diese Zeit, und zum Teil auch eine Antwort, bei der Christen unbewußt durch den Zeitgeist beeinflusst wurden, denn vergleichbare Antworten wurden auch durch die säkularisierten Denker der Renaissance gegeben. Einige Beispiele:

(a) *Nationalismus*: Genauso wie die Renaissance besaß die Reformation nationalistische Züge. Deshalb entstanden im Gegensatz zur "katholischen" (= universellen) Kirche aus Rom in den verschiedenen europäischen Ländern nationale protestantische Kirchen. Die nationalistische Herausforderung jener Zeit wurde durch einen Protestantismus beantwortet, der auch stark nationalistisch orientiert war. Die nationalen Kirchen waren nicht biblischer als die eine katholische Kirche, aber sie entsprachen dem Geist der Zeit. Einige Jahrhunderte später strebte die Brüderbewegung wieder ausdrücklich nach diesem "katholischen" (internationalen) Charakter.

(b) *Individualismus*: Genauso wie die Renaissance war die Reformation stark individualisierend. D. h., daß man das "allgemeine Priestertum" der Gläubigen betonte (obwohl das Ein-Mann-Institut dem noch immer entgegenstand) und auf die persönliche Beziehung zu Gott und das persönliche Studium der Bibel besonderen Wert legte (obwohl kirchlich-formale Bekenntnisschriften diese Freiheit noch immer einschränkten). Martin Luther sagte auf dem Reichstag zu Worms (1522), daß wenn alle Päpste und Konzilien etwas behaupten würden, er es aber in der Bibel anders finden würde, er der Bibel folgen würde. So eine Aussage ist nur in einem Klima denkbar, in dem der Mensch sein individuelles Denken und Gewissen entdeckt hat und den Mut findet, entsprechend zu handeln. Ohne die Renaissance sollte menschlich gesprochen eine solche Geisteshaltung unmöglich gewesen sein! Übrigens hat der Protestantismus (einschließlich der späteren Brüderbewegung) für diesen Individualismus einen hohen Preis bezahlt, nämlich eine endlose Zersplitterung in viele Kirchen, Gemeinden und Glaubensgemeinschaften.

Neben solchen Übereinstimmungen gibt es natürlich auch wesentliche Unterschiede zur Renaissance. Gerade im Spätmittelalter wurde das europäische Geistesklima von einer Fragestellung beherrscht, auf die die Reformation eine völlig andere Antwort gab als die verschiedenen Strömungen der Renaissance. Diese Frage lautete wie folgt: Welche Autorität hat über die tiefsten Glaubensfragen des Menschen zu bestimmen? Auf diese Frage wurden vier verschiedene Antworten gegeben, die in gewisser Hinsicht noch stets aktuell sind. Einige glaubten, daß diese Autorität die *Vernunft* sei. Andere sagten, daß es die *Kirche* sei. Wieder andere suchten die Norm für den Glauben nicht in der kirchlichen Lehrautorität, noch im natürlichen Verstand, sondern in der eigenen inneren Erfahrung der Seele; wir wür-

den heute sagen im *Gefühl*. Die Reformation räumte der Vernunft sicher ihren Platz ein (ohne Vernunft ist kein Schriftstudium möglich), und auch der Kirche (ohne kirchliche Aufsicht ist das Aufrechterhalten einer sauberen Lehre nicht möglich) und den Gefühlen (was ist der Glaube ohne wahre Emotionen?). Aber die eigentliche Autorität für alle Glaubens- und Lebensfragen suchten sie in der *Schrift*, die nicht nur für das Geistliche, sondern auch für das natürliche Leben maßgebend ist. Auf diese Weise gab die Reformation eine äußerst wichtige Antwort auf eine typische Herausforderung jener Zeit - eine Antwort, die heute noch genauso aktuell ist.

## 3. Die Brüderbewegung und der Zeitgeist

### 3.1 Die "Brüder" und die Romantik

So wie es Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Reformation und Renaissance gibt, gibt es auch Beziehungen zwischen den Erweckungsbewegungen des letzten Jahrhunderts einschließlich der Brüderbewegung und dem europäischen Geistesklima in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dieses Geistesklima kann am besten mit dem Begriff „Romantik“ beschrieben werden. Genauso wie bei der Reformation, bedeutete das Entstehen dieser Erweckungsbewegungen, eine Antwort auf bestimmte brennende Fragen jener Zeit. Genauso wie bei Reformation und Renaissance beinhalteten diese Antworten teilweise Übereinstimmungen mit der Romantik und teilweise natürlich auch wichtige Unterschiede. Wir wollen uns deshalb fragen, was die brennenden Fragen waren, die zur Zeit der Romantik aktuell waren und in welcher Hinsicht die Erweckungsbewegungen und im engeren Sinne die Brüderbewegung mit der Romantik übereinstimmten, beziehungsweise sich von ihr unterschieden.

Man beachte, daß wir nicht unterstellen, daß die Männer dieser Erweckungsbewegungen und die ersten „Brüder“ sich der Verbindungen zur Romantik *bewußt* waren. Das war sicher nicht der Fall. Genausowenig wie sich die Reformatoren ihrer Verbindungen zur Renaissance bewußt waren. Diese Verbindungen bestanden auf einem viel subtileren Niveau. Erst durch den Zeitabstand werden diese Verbindungen für uns gelegentlich sichtbar. Und noch einmal: Das Aufzeigen solcher Verbindungen berührt keineswegs die Tatsache, daß die Reformation und die Erweckungsbewegungen Werke von Gottes Geist waren. Das waren sie - aber es waren auch historische Entwicklungen eingebettet in die Zeiten, in denen sie stattfanden. Das ist überhaupt kein Widerspruch.

Der Begriff „Romantik“ ist etwas verwirrend, denn diese Geistesströmung hat eigentlich nichts mit dem zu tun, was wir romantisch nennen (der Geliebten in einer warmen Sommernacht eine Serenade bringen bei Vollmond...). Die Romantik bildete eine Reaktion auf den optimistischen Rationalismus der Aufklärung (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts). Sie legte großen Wert auf die einfache, gefühlvolle, natürliche und alltägliche Art von Volksgeschichten, Volksdichtkunst und Volksmusik. Und sie kehrte sich von der künstlichen Wissenschaftswelt und von der stark verstädterten und industrialisierten „Kultur“ ab. Die Romantik stellte dem schockierenden Rationalismus der liberalen Theologen viel gefühlvollere Gottesdienstformen gegenüber mit der *Gefühlstheologie* von Schleiermacher als bekanntesten Beispiel. In der Natur sieht sie nicht die kalte Welt der Naturwissenschaftler, übrigens auch nicht dem primitiven Urwald, in dem einmal die menschliche Kultur entstanden sein soll, sondern sie sieht die Natur als ein Kunstwerk, als eine Art großen Park, in dem die Menschen lernen können, auch ihr eigenes Leben zu einem schönen Kunstwerk zu machen.

Nach den schockierenden Erfahrungen der französischen Revolution hatten die Romantiker vor allem das Gefühl, daß die Welt erst wieder neu aufgebaut werden muß. Nicht mit den alten Mitteln der kalten Vernunft, sondern in einem Geist starker, heroischer Gefühle. Auffallend ist dabei das Zurückgreifen auf ein „Romatisieren“ früherer geschichtlicher Perioden. Die großen Erweckungen des 19. Jahrhunderts einschließlich der Brüderbewegung können in bestimmter Hinsicht als eine nostalgische Rückkehr zu früheren Werten gesehen werden, die vor der Aufklärung mit ihrem kalten Deismus und rationalistischen Gottesdienst bestanden haben. Erweckung war an der Tagesordnung. Eine religiöse Bewegung nach der anderen sproßte in der Restaurationszeit nach der französischen Revolution. So wie es einmal jemand ausgedrückt hat: In der Periode der Romantik bekannten selbst Materialisten, Pantheisten und Atheisten ihre Glaubensauffassungen mit neuer Intensität. Bei dieser Wiederbelebung des „Glaubens“ im weitesten Sinne des Wortes, denn sowohl weise als auch törichte Mägde kamen zum Erwachen (Matth 25,1-13), spielte das Gefühl eine größere Rolle als der Verstand. In der Brüderbewegung kam dies unter anderem durch die unausgesprochene Aversion gegen die Theologie zum Ausdruck. Wenn die alten Brüder sich mit Theologie befaßten, war dies vor allen Dingen, um sich mit ihren theologischen Opponenten auseinanderzusetzen. Die Aversion läßt sich nicht allein durch die Tatsache erklären, daß es soviel *falsche* (liberale, rationalistische) Theologie in ihren Tagen gab. Nein, viel stärker war das Argument, daß die Theologie zu verstandesmäßig, zu kalt war. Sie hat

zu wenig für das Herz.

Viele (nicht alle), der älteren Bibelkommentare der „Brüder“ waren deshalb auch wenig exegetisch, sondern vielmehr was die Engländer 'devotional' nennen: richtig praktisch für das Herz.

Was das betrifft, schloß die christliche Romantik nahtlos an den früheren Pietismus in Deutschland und die Nachreformation an. Es geht nicht darum, *über* die Wahrheit sondern *aus* der Wahrheit zu sprechen, würden die extrem Gefühlsmäßigen heute immer noch sagen, die eine genauso große Aversion gegen die Theologie haben. Nicht von ungefähr scheint das reformatorische Tageblatt noch immer die am meisten gelesene christliche Zeitung unter den niederländischen „Brüdern“ zu sein. Was ihre kirchlichen Vorstellungen betrifft scheinen die „Brüder“ den Frei-Reformierten zu entsprechen, aber was die Betonung des Gefühls betrifft, gehören sie zweifellos mehr zu den Schwärmerisch-Reformierten. Selbst an der äußeren Tracht hat man bis vor kurzem von einem Mädchen mit langen hochgesteckten Haaren und langen weiten Röcken unmittelbar vermuten können, daß es ein Mädchen aus einer extrem schwärmerischen oder aus einer konservativen „Versammlungs“-Familie ist. (In Deutschland ist das Letztere noch stets der Fall.)

Der Begriff „Nostalgie“ ist ein Schlüsselwort, um die „Brüder“ zu begreifen und das in zweierlei Hinsicht. Erstens: die Nostalgie im Bezug auf das Vergangene wird gedeckt durch die Lehre des Verfalls, die durch J.N. Darby lanciert wurde: Die Geschichte von Gottes Volk geht in jeder „Haushaltung“ per Definition nur von oben nach unten. Darum war es in früheren Zeiten stets besser (trotz Prediger 7,10). Selbst der Verfall in der Brüderbewegung, der zurecht betrauert wird, kann durch dieses historische „Naturgesetz“ abgedeckt werden. „Es kann nicht anders sein, aus Philadelphia wird Laodicea“. Zweitens gibt es die Nostalgie nach dem Himmel. Das schmachtende Verlangen, um aus dieser irdischen Wüstenei erlöst zu werden und in den Himmel einzuziehen. Um dies zu begreifen, muß man sich, so wie das auch bei vielen anderen Glaubensgemeinschaften der Fall ist, näher mit der Musik der Brüderbewegung befassen.

### 3.2 Die Brüder und ihre Musik

Es ist kein Wunder, daß die Romantik genauso wie die Renaissance übrigens einen gewaltigen Ausbruch an künstlerischem Schaffen verursacht hat. In der Musikgeschichte umspannt die Romantik eine Periode von rund hundert Jahren (von Beethoven bis Mahler). Wer die Musik der frühen deutschsprachigen Romantiker wie Franz Schubert und Felix Mendelssohn-Bartholdy kennt und dann die Musik von Wilhelm Brockhaus kennenlernt, wird überrascht durch die Übereinstimmungen. Brockhaus gehörte zu den ersten „Brüdern“ in Deutschland und hatte eine große Zahl von Liedern komponiert, zu denen er selbst oder sein Bruder Carl die Texte schrieb. Dazu gehören die Lieder „Seligkeit, Seligkeit“, „Jesus, Brunn' unserer Freude“, „Stille, Herr Jesus, unser Verlangen“, „Du treuer Herr“, „Oh, gib daß unsere Herzen“, „Dir will ich alles übergeben“, „Nichts, Herr Jesus, finde ich hienieden“, „Mit Christus ist mein Leben“, „Herr Jesus, treuer Hirte“, „Du bist, oh Herr, mein Leben“, „Auf dem Lamm ruht meine Seele“.

In der deutschen Romantik kennen wir die Erscheinung der sogenannten Wanderburschen-Lieder, die von Wanderburschen gesungen wurden. Junge Gesellen wanderten von Meister zu Meister, um sich in ihrem Ausbildungsfach weiterzubilden. Schubert hat einen ganzen Zyklus solcher Lieder unter dem Titel „Die schöne Müllerin“ mit prächtiger Musik versehen. Es ist auffallend, daß Wilhelm Brockhaus mindestens zwei solcher Lieder im Stil der Wanderburschen komponiert hat. Nur bei ihm geht es in den Texten nicht um das Reisen und Wandern der Wanderburschen, sondern um die Pilgerreise des Christen durch die „Wüste“! Im deutschen Liederbuch sind das die Lieder „Durch diese Welt ich reise“ (Geistliche Lieder 49) und „Ich walle in der Fremde“ (GL 76; in der niederländischen Ausgabe von 1860 kam dieses Lied „Ich wandle hier auf Erden“ mit der selben Melodie vor). Auch das Lied „Diese Welt ist eine Wüste“ (GL 67) von einem uns unbekanntem Komponisten gehört zu diesem Genre. Die Melodie kam in der niederländischen Ausgabe von 1860 als „Eine Wüste ist mir diese Erde“ noch vor. In einem fröhlichen Wandertempo wird die Pilgerreise des Pilgrims durch die Wüste beschrieben.

Zu unserer Überraschung fanden wir noch so ein Wanderlied in der Ausgabe des niederländischen Liederbuchs von 1860, das Lied 58. Die Worte "An Deiner Hand führst Du mich durch diese dürre

Wüstenei" werden zu einer fröhlichen Marschmelodie gesungen, die später durch eine ganz andere ersetzt wurde, und uns deshalb heute unbekannt ist. So trist wie die "Wüste", so fröhlich sind die Melodien (wenn sie nicht zu schleppend gesungen werden), ganz im Geist der deutschen Romantik! Nirgends ist der Geist der Romantik besser spürbar als in solchen Liedern, sowohl in den Melodien als auch in den Texten.

In einem der Lieder von Schubert, eine Vertonung eines Textes eines gewissen von Schmidt von Lübeck, kommt eine Zeile vor, die man als eine Zusammenfassung des Geistes der Romantik angesehen hat: "Dort wo du nicht bist, dort ist das Glück". Natürlich ist dies keine christliche Aussage - aber drückt diese schmachtende "Sehnsucht" nicht genau das aus, was die Erweckungsbewegungen und auch die frühe Brüderbewegung beseelte? Es ist das typisch pietistische Gefühl von "Hier unten ist es nicht zu finden, irdische Pracht und Schönheit wird vergehen" (niederländisches Liederbuch 134) und "Das Haupt erhoben, das Herz nach droben, hier hienieden ist es nicht" (NL 146, Jodocus van Lodensteyn, aus dem niederländischen Pietismus). Die niederländischen Lieder sind voll von dem feurigen Verlangen, erlöst zu werden von dem "irdischen Gewimmel" (NL 3, 152), dem "irdischen Getöse" (NL 18, 38, 88, 122), dem "irdischen Streit" (NL 15, 27, 40, 67, 133, 134, 172) und dem "irdischen Pilgrimspfad" (NL 32); oder auch ganz generalisierend: "Alle Güter dieser Erde haben für mich keinen Wert, es bringt mir nur Verdruß" (NL 110, Ausgabe 1860) und "Auf dieser Erde, wo Teufel thronen ..." (NL 28, Ausgabe 1860).

Diese "Sehnsucht", "allen Proben bald enthoben" zu werden (GL 10) nimmt oft pathetische Formen an: "Herr, wir kriechen Dir entgegen auf mühevollen Wegen" (NL 135 in einer älteren Version) oder "Wir kommen wieder zu Dir mit schmachtender Sehnsucht" (NL 80, Ausgabe 1860) oder "Was uns hier auch betrübte, Dein Kommen erfreut stets das schmachtende Herz, o Herr" (NL 96, Ausgabe 1860). Neben "schmachten" ist z. B. das Wort "seufzen" sehr typisch: "Deine Braut ... seufzt hier hienieden" (NL 15), "Wir seufzen und sehen uns voll Verlangen nach Dir, o teurer Jesus" (NL 40), "... zu Jesus kann ich fliehen; Sein Herz versteht die unausgesprochenen Seufzer" (NL 76), "O eitles weltliches Streben, o nichtiger irdischer Genuß. Ich richte Aug' und Herz nach oben, wohin meine Seufzer schweben, zu Christus, zu meinem Leben, verborgen in meinem Gott" (NL 84), "seufzend schauen die Frommen nach dem Bräutigam aus" (NL 98), "so wie die, die seufzend das Licht erwarten, sehnen wir uns nach Deinem Kommen" (NL 108), „Amen, Herr, komm bald, seufzend sieht Deine Braut nach oben" (NL 121), "Heimwärts, heimwärts geht mein Seufzen, nach des Himmels Herrlichkeit" (NL 159). Oder nehmen wir das Wort "eilen": "Ja, wir eilen Jesus entgegen; nur bei Ihm ist ewig wahre Ruh" (NL 134) und "Ich will zu Jesus eilen, um dort bei meinem teuren Herrn ewig, ewig zu verweilen; da ist kein Schmerz noch Sünde mehr" (NL 159).

Diese Lieder atmen alle den schmachtenden Geist der Romantik aus. Sie passen überhaupt nicht mehr in unsere Zeit. Warum nicht? Nicht weil wir weniger auf das Kommen des Herrn warten, sondern weil wir das ganz anders erleben. Dieses begehrlische Verlangen, nicht nur zum Herrn hin, sondern auch um aus dieser "Wüste" entrückt zu werden ("Mein Jesus, komm und bleib' nicht lang, in dieser Wüste ist mit bang", NL 89 von F. A. Lampe aus dem niederländischen Pietismus!) spricht uns nicht mehr an. Diese Sphäre des deutschen Pietismus und der niederländischen "Näheren Reformation", zu denen die "Sehnsucht" der Romantik so gut passte, sprechen die Masse der Christen (und auch den größten Teil der Brüderbewegung) in diesem Jahrhundert nicht mehr an. Das heißt nicht, daß sie schlechtere Christen sind, sondern sie leben in einer anderen Zeit.

Das gilt auch für die Brautmystik, die eigentlich noch viel älter als der Pietismus ist. Sicher hat sie einen Anknüpfungspunkt in der Offenbarung, aber sie wird im Geistes des mystisch aufgefaßten Hohenliedes oft arg auf die Spitze getrieben: "Du siehst noch stets hier Deine Braut im irdischen Streit, die auf Dich wartet. Aber seufzt sie hier hienieden, stärkst Du sie in dem Streit" (NL 15), "Komm, Herr, den unsre Seele liebt, in dem Deine Braut alles findet. Komm, liebevoller Bräutigam, Deine Braut verlangt nach Dir, o komm!" (NL 20), "Lieber Jesus! Dich zu kennen, sanft zu ruhen in Deinem Schoß, Dich als Bräutigam zu kennen; Dich als Labsal und als Brot zu besitzen, ist meine Freude..." (NL 95, Ausgabe 1860), "Mögest Du doch eilig kommen zu Deiner teuren Braut; seufzend sehen die Frommen nach dem Bräutigam aus" (NL 98).



### 3.3 Und, "Brüder", wie steht es heute?

Wir sind etwas ausführlicher auf die Musik der "Brüder" eingegangen, weil Musik ein sehr interessanter Gradmesser für eine Glaubensgemeinschaft ist. Wenn man das Liederbuch "Geistliche Lieder" der "Brüder" durchsieht, findet man viele schöne Lieder, vor allem Lob- und Anbetungslieder. Aber das ändert nichts daran, daß viele Lieder etwas schmachtendes an sich haben, was aus einer asketischen Geringschätzung alles Irdischen resultiert (was doch ganz was anderes ist als das Weltliche!) und einem sehnsüchtigen Verlangen nach dem Himmel. Das ist typisch für die Zeit der Romantik, aber etwas Fremdes in unserer Zeit. Wenn man dieses Liederbuch mit Liederbüchern vergleicht, die in unserer Zeit entstanden sind, fällt vor allem auf, daß die heutigen Melodien viel rhythmischer sind. Darum sind sie in einer Glaubensgemeinschaft, in der traditionell keine Musikinstrumente in den Zusammenkünften erlaubt sind, schwer zu singen. Es ist interessant, daß die Abneigung gegen instrumentale Begleitung aus der Ablehnung des Irdischen resultierte, wobei mit einer mißbräuchlichen Anführung von Joh. 4, 23f das Geistliche über das Irdische gestellt wird (Hineinlesen von Traditionen in die Schrift!). Die traditionellen statischen Choräle kann man a cappella singen, aber nicht die heutigen rhythmischen Lieder. Diese Lieder strahlen einen Elan aus, der für viele Ältere beinahe bedrückend zu sein scheint. Aber sie sind typisch für heutige christliche Liederbücher mit Lob-, Anbetungs- und Hingabeliedern.

Der Unterschied in der Stimmung, den wir in diesen beiden Arten von Liederbüchern finden, finden wir auch in den Zusammenkünften wieder, den traditionellen Zusammenkünften der "Brüder" (und auch einiger traditioneller Kirchen) einerseits und den für die heutigen evangelikalen Christen besonders typischen Praise-Abende. Wenn sich junge Menschen in den "Versammlungen" beklagen, ist es oft wegen der Mollstimmung, die in den Anbetungsstunden herrscht, weil man fälschlicherweise die Leiden des Christus gegenüber seiner Auferstehung und Verherrlichung überbetont. Sie erfahren dies als einen gewaltigen Kontrast zu den Praise-Abenden, an denen ausgelassene Freude und Lobpreis über den gestorbenen, auferstandenen und verherrlichten Herrn vorherrschen. Auch bei "uns" kommt hier und da etwas von dieser Atmosphäre eines Praise-Abends in speziellen Zusammenkünften auf, bei Evangelisationen, bei Vortragsabenden oder speziellen Zusammenkünften für die Jüngeren. Aber diese Veranstaltungen werden sorgfältig von den "normalen" Zusammenkünften unterschieden ...

Auch die Gebetstunden werden von bibeltreuen Christen heute oft anders organisiert als früher. Das läuft nicht mehr nach kirchlichem Muster ab, wo nur eine Person betet (und dabei oft noch länger predigt als betet!), auch nicht nach "Versammlungs"-Art, daß einige Brüder laut beten (und die Schwestern schweigen!), sondern auf eine viel zweckmäßigere Art und Weise. Die Anwesenden (und das können bei landesweiten Zusammenkünften viele Tausende sein!) teilen sich in kleinere Gruppen auf, oft nur drei oder vier, in denen mit leiser Stimme gebetet wird. An das Gemurmel im Saal, das entsteht, wenn viele gleichzeitig beten, hat man sich schnell gewöhnt. Der große Vorteil ist, daß alle Anwesenden laut beten können, und das sogar mehrere Male. So ein Zusammenkommen kann in Blöcke unterteilt werden, wobei z. B. alle Anwesenden 10 Minuten zu einem vorgegebenen Thema beten und in den folgenden 10 Minuten zu einem anderen Thema usw. Trotz der großen Anzahl der Teilnehmer wird dadurch doch eine viel zusammenhängendere Struktur erreicht. Dadurch, daß eine große Zahl von Themen ausgewählt werden kann, braucht man sich nicht nach einer längeren Zeit verlegen anzuschauen, weil man nicht mehr weiß, wofür man noch beten soll.

Der heutigen Zeit entsprechend sind auch die Wortverkündigungen und Wortbetrachtungen eingerichtet. Die Verkündigung an sich bleibt natürlich im Prinzip immer die gleiche. Aber neue Elemente sind z. B. das Arbeiten mit audio-visuellen Mitteln, wie Overhead-Projektor, Flip-Chart, Dias, Video, Musikkassetten oder CD's. Eine andere Möglichkeit ist "Interaktivität". Man kann z. B. während der Predigt die Aufmerksamkeit dadurch fördern, daß Fragen gestellt werden. Heute üblich sind auch Seminare und Workshops (allein das unvermeidliche Englisch unterstreicht die Aktualität), die durch ihre Art die Mitarbeit der Teilnehmer von vorneherein unterstellen. Zeitgemäß sind auch Kurse über Gemeindebau oder Seelsorge, Jüngerschaftstraining und wie sie auch heißen mögen. Wir haben entdeckt, daß man das Wort Gottes auf ganz andere Art und Weise "überbringen" kann als mit der traditionellen Einbahnstraßen-Predigt, und das oft viel effektiver! Dabei haben wir vieles, das eine Predigt unterstützen kann, noch nicht erwähnt wie Sketche, Pantomime, Solo- und Ensemblegesang, Combos u. a. Nur vorsichtig können die "Brüder" sich auf das für ihr Gefühl glatte Eis wagen.

## 4. Fragen in unserer postmodernen Zeit

### 4.1 Was sind die Fragen unserer Zeit?

Wir haben uns mit der Zeit der Reformation und dem Beginn der Brüderbewegung befaßt, aber nun müssen wir versuchen, unsere eigene Zeit zu betrachten. Um die Reformation gut zu verstehen, mußten wir uns vor allem mit der Renaissance auseinandersetzen. Um die Erweckungsbewegungen (einschließlich der Brüderbewegung) gut zu begreifen, mußten wir uns mit der Romantik beschäftigen. Die Reformation und die Erweckungen (einschließlich der Brüderbewegung) gaben eine konkrete Antwort auf die Fragen ihrer Zeit; wenn wir die Antworten gut verstehen wollen, müssen wir die Fragen aus der Zeit der Renaissance bzw. der Romantik gut begreifen. Es stellt sich jetzt die Frage, welche Antwort bibeltreue Christen heute auf die Fragen unserer Zeit geben sollten. Und das bedeutet, daß wir erst lernen müssen, diese Fragen zu begreifen. Natürlich ist das ein äußerst umfangreiche Problemstellung; wir können nicht einfach die "die Fragen unserer Zeit" auflisten. Wir müssen außerdem bedenken, daß das für die Zeit der Reformation und die Zeit der Erweckungsbewegungen Anfang des 19. Jahrhunderts ein Stück einfacher ist, weil da ein bestimmter zeitliche Abstand besteht. Es ist einfacher, den Zeitgeist einer früheren Periode zu beschreiben, als den der Zeit, in der wir leben. Und doch müssen wir es probieren. Wenn es uns gelingt, von dem Zeitgeist unserer eigenen Zeit etwas zu begreifen, werden wir auch begreifen lernen, warum unsere gläubigen jungen Menschen so denken und handeln, wie sie es eben tun. Wir würden besser begreifen, warum sie so anders (nicht per se besser oder schlechter, sondern einfach anders) denken und handeln als die ältere Generation. Die "Generationenkluft" ist leider kein Trugbild, sondern Realität. Jemand hat es einmal so ausgedrückt: Zum ersten mal in der Geschichte leben wir in einer Zeit, in der Ältere und Jüngere in zwei verschiedenen Welten leben. Das kommt erstens daher, daß es soviel Ältere gibt; die mittlere Lebenserwartung eines Niederländers ist rund doppelt so hoch als vor 1 1/2 Jahrhunderten. Und zweitens verändert sich die Welt heutzutage so schnell, daß Jüngere in einer ganz neuen Welt leben, während Ältere in einer früheren Welt weiterleben.

Können wir eine bestimmte Geistesströmung ausfindig machen, die in unserer Zeit vorherrschend ist? Es sind natürlich eine ganze Reihe verschiedener Denkrichtungen zu nennen, aber wir können sicher sagen, daß unsere Zeit vor allem die Zeit der *Postmoderne* ist. Das ist die Geistesströmung, die momentan in der westlichen Welt die Aufmerksamkeit vieler Denker und auch vor allem eines größeren Teils des Publikums auf sich zieht. Wir wollen in dieser Broschüre einige Punkte dazu andeuten, die mit unserem Thema zu tun haben. So der Herr will, wird Ende dieses Jahres von einem der Autoren ein viel ausführlicheres Buch erscheinen mit dem Titel: *Wasser, Wein und Wahrheit - über die Herausforderung des Evangeliums in einer postmodernen Zeit*.

### 4.2 Was ist Postmoderne?

"Postmoderne" bedeutet wörtlich "das was nach der Moderne kommt" (*post* = nach). Das bedeutet aber nicht so sehr, daß die Postmoderne eine Art Neomodern ist (*neo* = neu). Postmoderne ist keine Erneuerung der Moderne, sondern bildet eher einen Kontrast dazu. Neomodern würde eine bestimmte Fortsetzung der Moderne bedeuten, aber die Postmoderne glaubt gerade nicht an eine ununterbrochene Entwicklung in der Geistesgeschichte.

Mit "Moderne" meinen wir hier das Denken, das direkt aus den wichtigsten Auffassungen der Aufklärung (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts) resultiert. Das war die optimistische Idee, daß es eine fortlaufende Entwicklung in der Geschichte gibt. Diesen kontinuierlichen Fortschritt sollen wir der Vernunft zu verdanken haben. Wenn der Mensch seinen Verstand gut einsetzt, vor allem seinen wissenschaftlichen Verstand, würden Kultur und Wohlstand stets weiter zunehmen, und es würde in der Welt immer besser werden. Aber in unserer Zeit hat der optimistische Fortschrittsglaube der Aufklärung wirklich sein Ende gefunden. Das 20. Jahrhundert mit seinen Revolutionen und seinen beiden schrecklichen

Weltkriegen hat von dem alten Optimismus nicht viel übriggelassen. Selbst die wohl optimistischste Ideologie des 20. Jahrhunderts, der Kommunismus, wurde 1989 dramatisch beendet - genau 200 Jahre nach der Französischen Revolution. Einige Denker sprechen heute vom "Ende aller Ideologien".

Philosophen, Religionsstifter und Ideologen haben durch die Jahrhunderte die gewaltigsten Denkbauwerke konstruiert: Philosophien, Religionen, Ideologien. Das waren immer allumfassende Weltbilder gewesen, die eine zusammenhängende Erklärung für unsere Welt, für Ursprung und Bestimmung, für den Sinn und Zweck des Menschenlebens und ein Ganzes aus Normen und Werten boten. Sie brachten alle Aspekte unserer komplizierten Welt in eine sinnvolle Beziehung zueinander. Das gilt auch für bestimmte politische Strömungen, wie der Marxismus und der Kapitalismus, und für bestimmte fachwissenschaftliche Auffassungen, die ideologische Formen angenommen haben, wie das quantenmechanische Weltbild, der Darwinismus und die Tiefenpsychologie. Einige Postmoderne fassen diese Art metaphysischer und politischer Denksysteme, Weltbilder, Religionen und Ideologien unter dem Begriff "große Entwürfe" zusammen. Und nun kommt es: Die Postmodernen behaupten, daß die Zeit der "großen Entwürfe" vorbei ist. Sie haben in der Vergangenheit immer zur Unterdrückung Andersdenkender geführt und haben sich selbst nun unmöglich gemacht. Das gilt selbst für den "aufgeklärtesten" aller "großen Entwürfe", den modernen Rationalismus, der seit der Aufklärung das westliche Denken und Handeln beherrschte.

Es ist nicht die Absicht der Postmodernen, alle "großen Entwürfe" einfach auf relativistische nihilistische Weise beiseite zu schieben. Nein, sie müssen in kleine Fragmente zerlegt werden, die zum Gebrauch im kleinen Rahmen willkürlich aneinandergefügt werden können. Philosophien, Religionen und Ideologien werden ersetzt durch TV, Romane, Filme, das Internet, oder auch einfach den Dialog. Eines der auffallendsten Aspekte unserer postmodernen Welt ist, daß sie rein fragmentarisch ist. Dies kommt in den "Zeichen" unserer "Informationsgesellschaft" zum Ausdruck, z. B. in den Barcodes, den Videoclips, den Werbespots, den Nike-Schuhen, den Levi's-Jeans, dem McDonalds-Emblem. Der postmoderne Mensch lebt mit dieser Art losgelöster Symbole, die in keinem Zusammenhang zueinander stehen. Der postmoderne Mensch hat auch für eine allumfassende Weltanschauung keinen *Bedarf* mehr, die alle Aspekte der Welt miteinander verbindet. Die Wirklichkeit wird auf lose Fragmente reduziert. Das "Zappen" des durchschnittlichen Fernsehzuschauers illustriert dies deutlich: Er lebt in einem Strom sinnloser Informationen, hinter denen keine "objektive" Wirklichkeit mehr steht. Der postmoderne Mensch formt seine eigene Wirklichkeit, wobei *virtual reality* und die Datenautobahn im Moment die schockierendsten Beispiele sind.

In einer solchen Welt gibt es natürlich keine Glaubensinhalte mehr, für die sich Menschen einsetzen und für die sie sogar bereit wären, ihr Leben zu geben, wie es nicht nur Christen sondern unter faschistischen Regimen auch z. B. Marxisten getan haben. Das "Zeugnis" unter Juden und Moslems wurde ersetzt durch den "Dialog" mit Juden und Moslems, in dem niemand "es" mehr weiß und jeder von vornherein seine Meinung auf die gleiche Stufe wie die der anderen stellt. Es ist wie in der heutigen Ehetherapie: Der Therapeut hört zwei "Geschichten", die jede eine eigene "Wahrheit" repräsentieren, ohne auf eine andere "objektive Wirklichkeit" in der Ehesituation zu verweisen. Oder nehmen wir ein literarisches Beispiel. In Umberto Ecos berühmten Roman *Der Name der Rose* wird eine Reihe Morde mit Hilfe des Buches der Offenbarung gelöst, aber am Ende des Buches wird die Frage gestellt: Das ist *eine* Erklärung, aber ist es auch die einzige Erklärung? *Die* Erklärung gibt es nicht mehr. Sinn, Moral, Wahrheit, Normen und Werte sind nicht absolut, sondern nur willkürliche relative Produkte eines bestimmten Zusammenlebens mit einer begrenzten Lebensdauer. Die Folgen davon sind Angstgefühle, Unsicherheit, Einsamkeit, Isolation, Entfremdung von der Wirklichkeit. Zu gleicher Zeit geht man gerade jetzt auf die Suche nach Echtheit ("Authentizität") und dem Kern der Sache ("back to the basics"). Die alten, von ihren Wurzeln losgelösten Traditionen, können dagegen nichts ausrichten. Auch die Antwort der Brüderbewegung auf diese Fragen ist nicht ausreichend. Das kommt durch die Sprache, die wir sprechen, die übrigens mit der Art unseres Denkens zusammenhängt. Das gilt nicht *allein* für die "Brüder", aber es gilt für sie *auch*: Sie sitzen in ihrem "Sprachgefängnis" gefangen. Postmoderne würden über die "Brüder" sagen, daß sie in ihrem Jargon gefangen sind, der ihr Denken und Handeln bestimmt; Jargon wie: versammelt auf der Grundlage "der Einheit des Leibes", abgesondert von (kirchlichem und anderem) "Bösem", versammelt unter der freien "Wirksamkeit des Geistes". Postmoderne würden von diesen Ausdrücken, die nicht (mehr) auf eine objektive Wirklichkeit verweisen, wie z. B. auf objektive Schriftstellen, sagen, daß sie das Denken und Handeln der "Brüder" vollständig kanalisieren. Deswegen kennt die neue Generation, die postmodern ist, ob sie das wahrhaben will oder nicht, diese Art Jargon normalerweise nicht mehr, und wenn sie ihn kennt, weiß sie damit

nichts mehr anzufangen. Das ist nicht einfach eine Frage von Unwissenheit oder von "schlechter Gesinnung", sondern einfach das Fehlen einer Antenne für die Denkweise, die hinter diesem Jargon steht, und eine ganz andere geistliche Orientierung. In der neuen postmodernen Geisteshaltung spielen theologische Denkgebäude keine Rolle mehr. Der durchschnittliche evangelikale junge Christ sucht total andere Dinge, die viele ältere Christen nicht gut nachvollziehen können: ehrliche Emotionen, Gruppensinn (ein neues "Wir"-Gefühl), weitgehende Toleranz gegenüber andersdenkenden Christen, eine gewaltige Offenheit für das volle Leben und eine Abneigung gegen ein Gemeindeleben, das durch undurchsichtige Überlegungen und bedrückende Regeln und Traditionen erstickt wird.

### 4.3 "Evangelikale" Postmoderne?

Nun können wir in dieser Broschüre keine "Widerlegung" der Postmoderne bieten. Dazu wäre es notwendig, viel tiefer auf diese Strömung einzugehen. Es geht uns vielmehr darum, daß alle westlichen Christen unserer Generation, ob sie es wahrhaben wollen oder nicht, durch den Geist der Postmoderne beeinflusst sind; genauso wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts junge Christen ungewollt und unbewußt durch den Geist der Romantik beeinflusst wurden. Der Geist liegt in der Luft, wird mit der Muttermilch eingesogen und auf der Straße, in der Schule und in den Massenmedien eingeatmet. Der Geist unserer Zeit ist nicht schlechter oder besser als die Renaissance oder die Romantik, aber einfach anders: Jede Zeit kennt ihre eigenen spezifischen Gefahren und ihre eigenen speziellen positiven Herausforderungen.

Gene Edward Veith ist einer der christlichen Autoren, die kürzlich über die Postmoderne aus christlicher Sicht geschrieben haben. Er tat dies u. a. in seinem Buch *Postmodern Times* (1994). Er sieht für das postmoderne Christentum gewaltige Chancen. Wir sprechen heute über die "megachurch" (die "Riesenkirche" mit oft viele tausend Besucher) und die "electronic church" (die Pseudo-Kirche, die aus christlichen Fernsehzuschauern besteht), über spektakuläre Formen von Gemeindegewachstum nicht nur in Dritte-Welt-Ländern sondern auch unter evangelikalen Christen in der westlichen Welt. Aber gleichzeitig nimmt die Anzahl der Kirchgänger ab, und scheinen heutige Christen sich in einer säkularisierten Kultur ziemlich zu Haus zu fühlen. Viele lassen ein geistliches Rückgrat und Hingabe vermissen. Sie fühlen sich stets weniger an biblische moralische Standards gebunden. Viele Kirchen wachsen wohl quantitativ, aber die Qualität schrumpft. Auch in den "Versammlungen" verschieben sich die moralischen Normen kaum sichtbar, aber trotzdem schnell. So scheint z. B. die Anzahl der Fälle von vorehelichem Geschlechtsverkehr drastisch zuzunehmen. Ein Prediger einer bibeltreuen Gemeinde berichtete, daß 70% der Paare, die er traute, schon Geschlechtsverkehr hatten. Es ist zu befürchten, daß dieser Prozentsatz in "Versammlungs"-Kreisen nicht viel geringer ist.

Es scheint, daß evangelikale Christen, die der Moderne vortrefflich widerstanden haben, sich nun in der postmodernen Zeit ihrer Umgebung all zu leicht anpassen. Viele sogenannte bibeltreue Gemeinden passen nicht nur ihren Stil und ihre Gewohnheiten an, sondern passen auch ihre Botschaft an, um "glaubwürdig" für ein postmodernes Publikum zu bleiben. Diese gefährliche Situation beinhaltet folgende Herausforderung: Wie können wir postmodern sein, ohne postmodernistisch zu werden? Allgemeiner gesagt: Wie können wir Kinder dieser Zeit sein, ohne vom *Zeitgeist* in Beschlag genommen zu werden? Noch allgemeine ausgedrückt: Erstens, *welche Antwort haben wir auf die postmoderne Herausforderung?* Und zweitens, *welche spezifische Antwort können die "Brüder" in diesem Chor bibeltreuer Antworten geben?* Wenn sie keine Antwort haben, werden sie vom *Zeitgeist* eingeholt und verschlungen; aber wenn sie keine *eigene spezifische* Antwort geben können, werden sie von der evangelikalen Welt verschlungen.

Nun ist nicht alles was postmodern ist - nicht zu verwechseln mit postmodernistisch - per se verkehrt. So kann das Bestehen von Normen und Werten nicht relativiert werden, wie der Postmodernismus es tut. Aber andererseits könnten unsere Normen und Werte manchmal etwas weniger "universell" sein, als wir uns das vielleicht gedacht hatten. Wir haben bereits gezeigt, daß bestimmte Konkretisierungen biblischer Gebote oft mit maßgebender grundlegender Gottesoffenbarung verwechselt werden. Das geschieht in allen Formen des Konservatismus, in denen ein historisch gewachsener *Status Quo* zu einem universellen Grundsatz erhoben wird, von dem nicht abgewichen werden darf. Die Postmoderne ist eine neue und zutreffende Warnung vor diesen Formen des Universalismus, die auch im Christentum oft vorgekommen sind und noch vorkommen. Selbst ist die Postmoderne aber viel zu weit in

die andere Richtung gegangen und läuft ständig Gefahr, in einen vollkommenen Relativismus und Nihilismus zu geraten, obwohl man das selbst nicht will. Aber sind wir selbst nicht oft der entgegengesetzten Gefahr erlegen? Denken einige "Brüder" nicht, daß es nach Gottes Gedanken ist, daß alle Christen in allen Zeiten so zusammenkommen müßten, *wie* sie zusammenkommen? Aber wie stellt man sich das vor, z. B. in einer mittelalterlichen Stadt, in der alle Menschen "Christen" waren? Wie stellt man sich vor, wenn alle 600 000 bibeltreue Christen in den Niederlanden so zusammenkommen würden wie die "Brüder"? Wie soll das in der Praxis ohne offizielle Leitung funktionieren, aber mit Anerkennung aller "Versammlungs"-Beschlüsse?

Eine Erscheinung wie die "Brüderbewegung" kann und konnte nur bestehen, wenn sie relativ klein bleibt und/oder die örtlichen Gemeinden eine große Autonomie besitzen, wenn es praktisch keine Analphabeten gibt, wenn sie ein ausgeprägtes Individualitätsverständnis und eine gute Denkstruktur entwickelt haben, so daß sie die Grundsätze persönlicher Entscheidungen und gründlicher Überlegungen kennen und anwenden können. Mit anderen Worten: Die Brüderbewegung ist eine typische Erscheinung unserer *modernen* Zeit, eine Erscheinung, die vor der Zeit der Aufklärung vollkommen undenkbar gewesen wäre. Ebenso ist die evangelikale Gemeinde eine typische Erscheinung der *postmodernen* Zeit. Sie hätte im 19. Jahrhundert nicht bestehen können. Hier liegt, anders ausgedrückt, gerade wieder die Herausforderung für die Brüderbewegung. Sie ist eine "moderne" Erscheinung, "modern" im Sinn von "nach der Aufklärung", aber vor dem zweiten Weltkrieg. Wird eine solche Bewegung in der postmodernen Zeit überleben können? Die etablierten Kirchen sind "premodern", aber haben doch Überlebenschancen durch ihre starren organisatorischen Strukturen. Die evangelikalen Gemeinden werden auch überleben, denn sie sind "postmodern" (nicht per se postmodernistisch). Aber die "Versammlungen" sind "modern", und das bedeutet in der postmodernen Zeit soviel wie "altmodisch", und ihnen fehlt die strenge organisatorische Struktur, die zum Überleben notwendig zu sein scheint. Deshalb besteht die große Gefahr, daß sie am Ende des 20. Jahrhunderts wie loser Sand auseinanderfallen.

Unsere Jugend ist durch und durch postmodern, aber lebt in "Versammlungen", die noch "modern - sprich "altmodisch" - sind. Daraus resultieren an vielen Orten gewaltige Spannungen. Wenn man mit Jüngeren selbst aus sehr konservativen Familien spricht, merkt man wie postmodern sie sind. Ein typisches Beispiel dafür ist das mangelnde Interesse an lehrmäßigen Dingen. Während vor 20 Jahren noch wohl vier- bis fünfhundert Besucher aus dem eigenen Land auf die niederländischen Konferenzen kamen, sind diese Zahlen in einigen Jahren stark zurückgegangen. Wenn die Methoden, Konferenzen abzuhalten, nicht drastisch erneuert werden, werden alle diese Konferenzen von selbst zerfallen. In seinem Buche *A Church for the Twenty-First Century* (Eine Kirche für das 21. Jahrhundert; 1992) schreibt der Megachurch-Prediger und Gemeindebau-Spezialist Leith Anderson: "Wir haben eine Generation, die weniger an cerebralen [= intellektuellen] Argumenten, geradlinigem Denken, theologischen Systemen interessiert ist, sondern mehr an der Begegnung mit dem Übernatürlichen." Unsere klassischen Konferenzen sind zu intellektuell, und selbst in dieser Hinsicht noch zu ineffektiv. Was die Jugend sucht, ist die Begegnung mit dem Herrn und untereinander, und sie finden das in der Sphäre der Praise-Abende.

#### 4.4 Postmodernes "Brüdertum"?

Fast keiner der Jüngeren unter uns kann sich unter dem traditionellen Jargon noch etwas vorstellen. "Zusammenkommen auf der Grundlage der Einheit des Leibes Christi" sagt ihnen überhaupt nichts; aber was sie beschäftigt ist, warum Christen, die nicht "mit uns in praktischer Gemeinschaft sind", mit uns oft nicht Brotbrechen dürfen, oder warum sie selbst in anderen bibeltreuen Gemeinden nicht Brotbrechen dürfen. "Zusammenkommen unter der freien Wirksamkeit des Geistes Gottes" sagt ihnen auch überhaupt nichts; aber was sie wohl beschäftigt ist, warum unsere Zusammenkünfte nach so einem vorhersagbaren Muster ablaufen, warum Brüder immer wieder die gleichen Gebete sprechen oder dieselben Steckenpferde reiten. "Zusammenkommen in Absonderung vom Bösen" sagt ihnen ebenfalls nichts; aber womit sie sich beschäftigen ist, warum bibeltreuen hingebungsvollen Christen die Teilnahme am Brotbrechen verwehrt wird, während die Brüder untereinander sich oft fürchterlich über lehrmäßige Themen in die Wolle kriegen, an denen die Jugendlichen überhaupt nicht interessiert sind.

Leith Anderson drückt es so aus: "Das alte Paradigma [= Denksystem] lehrte, daß wenn man die richtige Lehre hat, wird man Gott erfahren. Das neue [postmoderne] Paradigma sagt, daß wenn man Gott erfährt, man das richtige Lehrsystem hat." Treffend ausgedrückt! Auf der einen Seite ist es sicher zu betrauern, daß die objektive Lehre gegen subjektive Erfahrung eingetauscht wird, aber wir dürfen unsere Augen nicht davor verschließen, daß es sehr genau wiedergibt, um was es geht. Die älteren Generationen sind in den "Versammlungen" mit der Idee aufgewachsen, daß wenn man die richtigen lehrmäßigen Kriterien erfüllt (Schlüsselworte waren "Einheit des Leibes", "Absonderung vom Bösen", "Freie Wirksamkeit des Geistes"), der Herr "automatisch" in der Mitte ist. Ob man das erfahren hat, war überhaupt nicht wichtig. Wenn man es nicht erfahren hat, lag das an einem selbst oder an unser aller "Schwachheit", an der "schwachen" Verwirklichung "der Grundsätze der Brüder". Nun, das ist eine Aussage, die viele nicht mehr akzeptieren. Nicht weil sie "fleischlich" sind, wie viele all zu schnell voreilig schlußfolgern, sondern weil sie *Echtheit* und *Ehrlichkeit* suchen. Diese typisch postmoderne Forderung nach "Authentizität" wird überall vernommen. Die Menschen lassen sich nicht mehr einfach abspesen. Das gilt besonders für die Jüngeren. Wenn sie den Herrn in unseren Zusammenkünften tatsächlich nicht "erfahren", fühlen sie sich verschaukelt. Sie lassen sich nicht länger durch theologische Argumentationen abwimmeln.

Wie bei allen Dingen hat auch diese neue Geisteshaltung zwei Seiten. Sie ist nicht per se fleischlicher oder geistlicher als die der vorherigen Generation. Veith berichtet von einem jungen Mann, der behauptete, (a) an die Unfehlbarkeit der Schrift, (b) die reformierte Theologie (das hätte auch die "Lehre der Brüder" sein können) und (c) die Reinkarnation zu glauben! Ältere Leser mögen sich die Augen reiben, aber jüngere werden diese Haltung leicht wiedererkennen. Die Älteren gehen noch von der "modernen" Idee aus, nach der unsere Vorstellungen über Gott und die Welt logisch miteinander harmonieren müssen. Mit anderen Worten: Sie leben noch mit einem zusammenhängenden "großen Entwurf". Aber für viele Jüngere haben die "großen Entwürfe" ihre Anziehungskraft verloren, auch bei den Reformierten und bei den "Brüdern". Vor Kurzem klagte das „Nederlands Dagblad“ über die freireformierte Jugend, daß sie so wenig Wert auf die reformierte Tradition lege. Auf dieselbe Weise können wir klagen, daß unsere Jugend so wenig Interesse an der Geschichte und Lehre der "Brüder" hat.

Wir würden sagen, daß der Glaube an die Unfehlbarkeit der Schrift und der Glaube an die Reinkarnation nicht zusammenpassen. Wir würden aber ebenso sagen, daß der Glaube und die Lehre der "Brüder" und die freudige Freiheit, womit sich Jüngere durch die christlichen Niederlande bewegen, nicht zusammenpassen. Aber durch diese Art "Gegensätze" lassen sich viele Jüngere überhaupt nicht beeindrucken. Was sie sehr wohl beeindruckt, ist daß "Brüder" jahrelang auf der Basis ihrer typischen Lehrmeinung zusammenkommen können, ohne daß ihre "Versammlung" wächst, ohne daß die Anwesenheit des Herrn in ihrer Mitte konkret fühlbar ist, ohne daß die Freude aus ihren Gesichtern strahlt und aus ihren Liedern tönt, aber obwohl es viel Eifersucht und endlose Streitereien gibt - und mit solchen Widersprüchen haben die Älteren Jahrzehnte ziemlich ruhig gelebt ...

Man sollte nun nicht einfach einwenden, daß Neid und Zwist nicht gut sind. Natürlich nicht! Aber was Jüngere stört, ist daß so viele "Brüder" so lange damit leben können und gleichzeitig an der Idee festhalten, daß sie "Philadelphia" sind, daß nur bei ihnen der Tisch des Herrn ist und daß der Herr nur in ihrer Mitte ist. An diesem Zwiespalt stoßen sich die Jüngeren. Es gibt verschiedene "Versammlungen" in den Niederlanden, in denen konservative und erneuerungswillige Brüder jahrelang miteinander diskutiert haben, um nicht zu sagen krakeelt haben, und als sich beide Parteien endlich trennten, war bereits ein großer Teil der Jugendlichen und auch der Älteren in die umliegenden evangelikalen Gemeinden abgewandert. Die beiden streitenden Parteien waren "modern": Sie gingen beide von ihrer eigenen allumfassenden Überzeugung aus. Aber die meisten waren weder an der einen noch an der anderen Auffassung interessiert, sondern suchten Ehrlichkeit, Authentizität, echte Gefühle, echte Glaubenserfahrungen.

Sicher ist es bedauerlich, daß es unter den Jüngeren so wenig Interesse an Lehrfragen gibt. Und natürlich gibt es "fleischliche" Jüngere - so wie es "fleischliche" Ältere gibt. Aber es gibt auch Jüngere, die sich durch so etwas wie die "Lehre der Brüder" nicht besonders angesprochen fühlen, aber sehr wohl durch die freudige Atmosphäre von echter Anbetung bei einem Praise-Abend. Wenn sie ihre Bibel lesen, tun sie es nicht um sie zu "studieren" (von einigen Ausnahmen abgesehen), sondern weil sie es "schön" finden. Wenn sie einmal J. N. Darby, J. N. Voorhoeve oder H. L. Heijkoop lesen, tun sie es aus demselben Grund, genauso wie sie sich für Joni Eareckson, Keith Green oder Peter Scheele begeistern. Zu einem bestimmten Zeitpunkt haben diese Bücher für sie eine Bedeutung, ohne daß sie

sich eine Sekunde über die "Widersprüche" Gedanken machen. Sie sind in der "Informationsgesellschaft" durch und durch an eine fragmentierte Wirklichkeit gewohnt, in der die "großen Entwürfe" durch kleine Bücher hier und da ersetzt wurden. So wie sie durch die Fernsehprogramme "zappen" und durch das Internet "surfen", so "zappen" und "surfen" sie durch die christliche Literatur und die christlichen CDs, die angeboten werden. Ist diese Geisteshaltung in aller Hinsicht wirklich so viel schlechter als unsere? Wäre es nicht viel hilfreicher, wenn wir diese Geisteshaltung nicht als schlechter, sondern einfach als anders betrachten würden?

## 5. Antworten für unsere postmoderne Zeit

### 5.1 Die Herausforderung

Wie können wir uns als "Brüder" auf die postmoderne Herausforderung einstellen? Welche Gestalt können wir den uralten, zeitlosen, biblischen Grundsätzen geben, so daß sie den postmodernen Menschen ansprechen? Wie können wir lernen, nicht stets die alten Antworten auf Fragen zu geben, die kaum noch jemand stellt und deshalb kaum jemanden interessieren? Wie können wir lernen, neue Antworten auf die neuen Fragen und Bedürfnisse unserer Zeit zu geben? Aber auch: Welche Antworten gibt es noch, die die Identität der Brüderbewegung rechtfertigen? Oder ist das nicht mehr möglich? Oder wenn das noch möglich ist, ist es dann noch *notwendig*? Das sind schwierige Fragen. Aber sie sind höchst aktuell. In der nächsten Generation werden, wenn der Herr noch nicht gekommen ist, die postmodernen Jüngeren von heute einen großen Teil der Verantwortung in der Brüderbewegung übernommen haben. Wird es unter ihrer Verantwortung noch eine Brüderbewegung im traditionellen Sinn geben?

So wie die Dinge sich momentan entwickeln, gibt es grob gesagt zwei Wege. Auf der einen Seite werden stets mehr Jüngere ihren Weg in die umliegenden evangelikalen Gemeinden gehen. Auf der anderen Seite werden konservative Brüder auf ihrer Position verharren und koste es was es wolle, an den "alten Pfaden" festhalten, auch wenn sie nur mit wenigen übrigbleiben werden. Wir hören Aussagen, die wir längst in vielen kleinen Fragmenten der ursprünglichen Brüderbewegung gehört haben: "Der Herr wird einen treuen Überrest übrigbleiben lassen ... Für diejenigen, die so denken, macht es nichts aus, daß sie nur als eine Handvoll übrigbleiben. Je weniger es sind, desto mehr wird man es als einen Beweis auffassen, daß sie der treue Überrest sind.

Gibt es einen Weg für die Zukunft? Es ist jetzt sehr deutlich, daß nicht die ganze "Brüderbewegung" "gerettet" werden kann. Sowohl an der konservativen "rechten" Seite, als auch an der nach Erneuerung strebenden "linken" Seite ist die Abbröckelung im vollen Gang. Aber worüber müssen wir uns Gedanken machen, und worüber nicht? Was sind die Dinge, die der Herr uns in die Hände gelegt hat und wirklich wertvoll sind? Wofür müssen wir streiten? Welche Dinge aus unserem geistlichen Erbgut sind in unserer Zeitenwende relevant?

Wir denken, ohne es weiter auszuarbeiten, an die folgenden Elemente:

(1) Die Einheit aller wahren Kinder Gottes: Wenn wir doch in dieser Hinsicht die breite und weite Sichtweise der Pioniere der Brüderbewegung wiedergewinnen könnten! Das war ein äußerst kostbares Stück Erbgut, das wir durch Exklusivismus und Gesetzlichkeit verschleudert haben, aber das es wert ist, wieder erobert zu werden. Die großen institutionellen Kirchen haben Mitte dieses Jahrhunderts sehr schlechte Erfahrungen mit einer äußerlichen Ökumene gemacht, bei der die göttliche Wahrheit preisgegeben wurde. Es ist höchste Zeit, daß die Welt etwas von der einzigen wahren biblischen Ökumene, der Ökumene des Herzens erfährt.

(2) Absonderung vom Bösen: Auch diese Kehrseite der Medaille darf nicht vernachlässigt werden, wenn wir wirklich Sünde nennen, was Gott Sünde nennt und keine eigenen gesetzlichen Grenzen ziehen. Ein intensives Verlangen nach Heiligung ist eine absolute Voraussetzung für jede wirklich geistliche Erneuerung.

(3) Die informelle, nicht-institutionalisierte Gestaltung. Das ist übrigens zu gleicher Zeit auch eine Schwachstelle, denn es ist viel schiefgegangen, weil eine feste Struktur fehlte, oder es sind ungeschriebene Strukturen entstanden, die nicht laut genannt werden dürfen. Aber auf der anderen Seite ist dies gerade in unserer postmodernen Zeit auch ein positiver Punkt: Es gibt die Möglichkeit eines nicht-formalen spontanen Glaubens- und Gemeinschaftslebens.

(4) Die Betonung der Anbetung. Auch das ist zugleich ein Schwachpunkt, in sofern, daß die Betonung



der Brotbrechens zu einem Stück Ritualismus geführt hat. Aber wenn wir damit kurzen Prozeß machen, wird der Gottesdienst wieder zu einem mächtigen Instrument zur Ehre Gottes werden können. Ein spezielles Zusammenkommen in der Woche, um den Namen des Herrn zu loben (und dabei unsere Bedürfnisse einmal ganz zu vergessen), könnte ein einzigartiger Beitrag für das evangelikale Christentum sein.

(5) Die große Wertschätzung von persönlichem und vor allem gemeinschaftlichem Bibelstudium. Dies ist ein Element, das wir uns nicht rauben lassen dürfen. Genauso wie bei den vorigen Punkten, gibt es hier auch eine sehr negative Seite: das Überbetonen der Lehre, ein Stück Intellektualismus und elitäres Denken. Aber auch hier gilt: Wenn wir kurzen Prozeß mit den negativen Seiten machen, haben wir hier ein sehr positives und kräftiges Element, das von großem Wert sein kann.

Wie müssen wir diese Dinge in unserer postmodernen Zeit realisieren? Wenn wir darüber sprechen, müssen wir sowohl vor linken Extremen als auch vor dem Abweichen nach rechts warnen.

## 5.2 Nicht nach "links" abweichen

Wir möchten zuerst sehr deutlich vor einer Kirche warnen, die nicht nur postmodern ist (das kann sie auch nicht verhindern), sondern in den Postmodernismus abgeleitet. Wenn das geschieht, ist die Kirche menschlich gesprochen verloren. Charles Colson erzählt in seinem Buch *Der Körper* (1992, zitiert von Veith) von einer evangelikalen Gemeinde, die beschlossen hatte, mehr Mitglieder zu bekommen. Zuerst ließ der Prediger eine Marktuntersuchung durchführen. Darin wurde festgestellt, daß sich viele Menschen durch den Begriff "Baptist" abstoßen lassen. Die Kirche änderte ihren Namen. Die Untersuchung ließ erkennen, daß die Menschen einen schnellen Zugang wünschen. Also lies die Gemeinde in der Nähe der Autobahn ein neues Gebäude errichten. Es hatte Decken mit Holzbalken und einen Kamin aus Steinen, und kein Kreuz oder andere Gottesdienstsymbole, die die Menschen abstoßen könnten. Außerdem beschloß der Prediger, keine theologische Sprache mehr zu gebrauchen. Worte wie *Erlösung* oder *Bekehrung* könnten den Eindruck erwecken, daß die Menschen in einer Sekte gelandet seien. Er sprach nicht mehr über Hölle oder Verdammnis und sprach mehr über positivere Dinge. Und siehe da, die Kirche wuchs. Menschen werden über die Lehre gesetzt; niemand wird mehr mit "Du sollst" und "Du sollst nicht" belästigt. Durch das Aufgeben ihrer Lehre und ihrer moralischen Autorität, sagt Veith, und durch das Anpassen an die Erfordernisse des Marktes hat sich die Kirche auf eine Pilgerreise zum Postmodernismus begeben.

Diese postmodernistische Gefahr ist eine riesige Bedrohung für evangelikale Gemeinden, und deshalb auch für unsere Jüngeren, die sich von dem soeben geschilderten Typ Gemeinde angezogen fühlen. Das sind die Gemeinden, die immer wieder den besonderen "Kick" bieten, deren höchstes Streben es ist, daß sich die Menschen wohl fühlen. Wohlfühlen ist wichtig für unser psychisches Wohlbefinden. Aber eine Gemeinde die dieses Gefühl über Wahrheit und Moral stellt, kann wachsen wie sie will, sie ist geistliche dem Untergang geweiht. Wir lernen zugleich von unserer postmodernen Zeit, daß wir mit unseren sogenannten "absoluten Wahrheiten" und "absoluten moralischen Werten" etwas bescheidener umgehen sollten. Viele davon scheinen bei kritische Betrachtung gar nicht so absolut zu sein - wenn wir nicht zum anderen Extrem abgleiten und unsere Wahrheiten und Werte ganz verschleudern.

Veith drückt es so aus: "Die heutige Kirche steht in Gefahr, Theologie durch Therapie zu ersetzen." Und Colson kritisiert heftig die Wohlfühl-Theologien, die "Warmbad-Religion" und die Kapitulation so vieler Christen vor der Konsummentalität von "McChurch": die McDonalds-Kiche, in der man mundgerechte Happen vorgeworfen bekommt, die gut schmecken, aber nicht gesund sind. Diese Art Kirchen ist es auch, die für Lehren anfällig sind, wie dem Abfall der Heiligen, wobei die Errettung mehr von uns als von Gottes Gnade abhängt. Die postmoderne Kirche ist eine "power church", die Wunder verspricht, um alle unsere Probleme zu lösen, und die sich für exponentielles Wachstum und ständige Erfolge einsetzt. Andere Irrlehren, die leicht in eine postmoderne Kirche eindringen können, sind z. B. die Allversöhnungslehre (die Idee, daß einige verloren gehen könnten, paßt nicht in unsere Wohlfühl-Kultur) und die Lehre, daß Jesus sündigen könnte ("War er nicht einer von uns?").

Michael Horton verweist darauf, daß bereits Luther die "Theologie der Herrlichkeit" bewußt der "Theo-

logie des Kreuzes", die auf unserer Demütigung und dem Leiden Christi gegründet ist, gegenübergestellt. Vielleicht haben wir in unseren Zusammenkünften zu einseitig die Leiden des Herrn betont und seine Auferstehung und Verherrlichung zu wenig gesehen. Aber andererseits müssen wir uns fragen, ob die heute übliche Betonung der Auferstehung und Verherrlichung und vielleicht ein gewisser Widerstand gegen das "negative" Kreuz nicht ein Zeichen davon ist, daß eine Form des Postmodernismus unser Denken beeinflusst. Wir müssen die "linke Seite" fragen, ob noch eine Predigt vom Kreuz möglich ist, in der das Urteil über unseren alten Menschen vorkommt und die uns deshalb stets zu Demütigung, Erneuerung und Hingabe auffordert. Gibt es noch Raum für eine Predigt, die davon spricht, das eigene Kreuz aufzunehmen und die Schande des Christus zu tragen? Das sind sehr wichtige Fragen an die "linke Seite" - viel wichtiger als die Frage nach der Anordnung unserer Stühle oder nach unserem traditionellen Liederschatz oder nach der eingerosteten "Liturgie" in unseren Zusammenkünften.

### 5.3 Nicht nach "rechts" abweichen

Die Gefahren, nach "rechts" abzuweichen, sind ebenso real. So typisch romantisch, wie es das schmachtende Verlangen nach dem Himmel war, so vollkommen anachronistisch ist es heute. Konservative "Brüder" könnten hier entrüstet reagieren: Es geht doch um die Erwartung der Wiederkunft des Herrn! Ja, das ist in der Tat ein sehr wesentlicher Teil des Christenlebens. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied, ob dieses Verlangen sich auf eine schmachtende Weise äußert, mit einer vollständigen Geringschätzung unserer irdischen Segnungen, oder ob es aus einer aufrichtigen Dankbarkeit für das, was uns der Herr jetzt auf der Erde gibt, und aus dem Verlangen, die kurze Zeit, die wir haben, dem Herrn zu weihen, resultiert. Um eine etwas positivere Ausnahme unter den Liedern zu nennen: "O, welch ein selig Leben hat Er uns doch gegeben schon hier in dieser Wüste. Doch was unser Denken übersteigt, soll er uns einmal schenken, wenn wir ewig bei Ihm sind" (Lied 3). Das "schon hier" - auch wenn es dann in "dieser Wüste" ist - darf ruhig etwas mehr betont werden! Es gibt soviel Gutes "schon hier", und das ist mehr, als daß der Herr auch "in dieser Wüste" mit uns ist.

Und in der Tat, das gehört vor allem dazu: unsere Hingabe an den Herrn. In unserem Liederbuch stehen auffallend wenig *Hingabe*-Lieder, also Lieder in denen wir etwas versprechen. Das sind Lieder, die nicht nur ausdrücken, daß der Herr in dieser schrecklichen Welt mit uns ist, sondern daß wir unsrerseits mit ihm gehen wollen, daß wir uns - natürlich in seiner Kraft - ihm weihen wollen, uns für ihn einsetzen wollen, ihm dienen wollen. Positive Ausnahmen sind Lied 94 "Du bist für mich gestorben, Du hast das Leben mir erworben, Du bist mein größter Schatz. Nun will ich all mein Leben vollkommen Dir nur geben, da Du mich zuerst geliebt hast" oder Lied 168 "Wir wollen demütig Gott leben, Dir folgen, wohin Du uns führst, uns deinem Dienste ganz weihen mit schwacher Dankbarkeit". Wenn in anderen Lieder davon gesprochen wird, ist es mehr passiv, als von etwas, das uns von oben gegeben werden muß: "Mehre in uns Deine Gnade, daß wir auf dem Pilgerpfade, wandeln Dir zum Ruhm, als Dein Eigentum, willig und ergeben Dir allein nur leben" (GL 18) oder "Herr Jesus, laß unser ganzes Leben Dir geweiht sein hier auf Erden" (209) oder "Nimm mein Leben, Herr, laß es Deiner Ehre geweiht sein" (227) (Die Lieder 168, 209 und 227 wurden erst nach dem 2. Weltkrieg in das Liederbuch aufgenommen!).

Es mag manchen Lesern fremd in den Ohren klingen, aber tatsächlich wird unter uns wenig über Hingaben gesprochen. Wir haben zu oft unseren Jüngeren den Eindruck vermittelt, daß wenn man getauft war, "den Platz eingenommen hatte" (was für ein Jargon!) und "treu" zu den Zusammenkünften kam (an diese "Treue" wird dann in den Empfehlungsschreiben erinnert), alles in Ordnung war. In einem Kreis, wie dem unseren, finden selbstredend viel mehr Timotheus- als Paulus-Bekehrungen statt. Aber auf so eine Timotheus-Bekehrung im jugendlichen Alter muß eine Vertiefung der Selbsterkenntnis, eine ehrliche Haltung vor Gott, eine sehr bewußte Hingabe an den Herrn und ein Aufnehmen des Kreuzes folgen. Es wurde früher viel Wert auf Traktateverteilen, Mitarbeit bei Straßenpredigten und anderen Evangelisations-Aktivitäten gelegt. Das war schön. Aber es gab sehr wenig Brüder, die sich für die Frage interessierten, wie es innerlich bei uns aussah, ob wir eine persönliche Beziehung zum Herrn hatten, wie unsere "stille Zeit" aussah. Einer von uns erinnert sich, daß er, als er Student wurde, den Ausdruck "stille Zeit" noch nicht gehört hatte!

Man kann über unsere postmoderne Zeit sagen was man will, aber für diese Art Nachlässigkeiten ist

kein Platz mehr. Die postmoderne Zeit ist eine Zeit der Echtheit, der Ehrlichkeit und Authentizität. Die Zeit ist auch für die Brüder vorbei, die wohl viel über "den Platz des Zusammenkommens", über "Einheit" und "Absonderung" gesprochen haben, aber die nichts von dem Innern ihres Herzen haben sehen lassen. Die Zeit ist vorbei, daß Brüder prächtige Gebete und schöne Worte äußern konnten, aber kaum einen Blick für authentisches Christentum in ihrem Verhalten anderen gegenüber hatten. Die Zeit ist vorbei, daß Brüder endlos über Lehrfragen streiten können und die Jüngeren, die von dieser Art von Fragen absolut nicht mehr angesprochen werden, inzwischen gelassen zuschauen, wie der Streit nun ausgehen würde. Zu keiner Zeit war es für die Jüngeren einfacher, die "Versammlungen" zu verlassen und in die evangelikale Gemeinde nebenan zu gehen, als heute. Wenn uns etwas bedrückt, dann ist es, daß eine Anzahl Brüder von "rechts" sich zähneknirschend gegen allerlei notwendige Erneuerungen widersetzen, und dies so lang tun, bis sie die Jugend verlieren und mit wenigen als ein "treuer Überrest" übrigbleiben, streitend für "die Wahrheit" (denken sie).

## 5.4 Offenheit

In unseren drei "Versammlungen" haben wir gewaltige Erfahrungen damit gemacht, daß wir uns als Brüder zurückgezogen und uns tief in die Augen gesehen haben. Wir tun das an einem schönen Ort, an dem wir zusammen essen und gegebenenfalls auch übernachten. Wir sprechen da weniger über komplizierte Lehrfragen, sondern mehr über das praktische Glaubensleben, über unsere eigenen Probleme und Emotionen, über Reibereien und Spannungen, die im Gemeindeleben entstehen können. Wir sprechen da über die Herausforderung, eine "spannende" Gemeinde zu sein, die für Jüngere und Außenstehende gleichermaßen anziehend ist, aber gleichzeitig geistlichen Tiefgang bewahrt. Wir probieren, zusammen zu lernen, wie wir eine feste Verbindung untereinander aufbauen können, die uns hilft, eine für ihren Herrn begeisterte Gemeinde zu sein. Wenn es nötig ist, sprechen wir über unsere Sünden gegeneinander und bringen sie unter das Kreuz. Wir sprechen möglicherweise sogar über unsere Schwachheiten und Ängste, vielleicht in einem kleineren Kreis oder unter vier Augen. Wir probieren *Freunde* zu werden, die in einer Zeit von gewaltigen Herausforderungen und Gefahren lernen einander festzuhalten, einander zu verstehen, einander wertzuschätzen trotz aller Unterschiede.

In solch einer Atmosphäre kann man über alles sprechen. Auf einmal wird es möglich, in so einer Klausur oder auch auf einem Gemeindeabend mit den Schwestern, das heikle Problem der Leiterschaft zur Sprache zu bringen. Es geht hier nicht darum, wer so gern Aufseher spielen will, es geht darum, wer wirklich bereit ist, Verantwortung in der Gemeinde zu tragen, die Lasten auf die Schultern zu nehmen und vom Herrn dafür qualifiziert wurde. Es geht darum, an welche Brüder sich die Schwachen, die Randfiguren, die Älteren, die Jüngeren mit ihren Fragen und Nöten wenden können, auf wen sie vertrauen können und wer für sie Zeit hat und sich für sie einsetzt. Wenn nicht gehen einige weg. Es gibt nicht mehr dieses geheimnisvolle Getue, daß wir wohl Älteste haben, aber daß niemand sagen darf, wer sie sind; oder daß sich Brüder als Älteste aufspielen, aber der Gemeinde großen Schaden zufügen. Das darf nicht mehr passieren! Und das kann nur verhindert werden, wenn deutliche Strukturen geschaffen werden, in der biblische Leitung funktionieren kann.

In so einer offenen Atmosphäre kann ein anderes schwieriges Problem besprochen werden, nämlich der Platz der Frau. Zu lange haben wir die Gaben, Möglichkeiten und Talente, die Gott den Schwestern gegeben hat, furchtbar vernachlässigt. Selbst wenn man davon überzeugt ist, daß Schwestern gemäß 1. Kor. 14, 34f in den Zusammenkünften kein Lied vorschlagen oder ein Gebet sprechen dürfen - wir respektieren diesen Standpunkt, obwohl es nach unserer Auffassung in 1. Kor. 14 tatsächlich nicht um solche Handlungen geht -, muß über die Frage nachgedacht werden, wie die Talente unserer Schwestern optimal zur Entfaltung gebracht werden können, und dabei geht es um viel wichtigere Dinge als Liedervorschlagen und Gebetesprechen. Die postmoderne Frau ist nicht per se postmodernistisch im Sinn von feministisch, aber sie ist schlußendlich zu Recht sich ihrer Möglichkeiten bewußt. Eine "Versammlung", die für Schwestern mit ihren Gaben und vom Herrn gegebenen Möglichkeiten kein Betätigungsfeld schafft, wird verkümmern. Genauso wie wir unsere Jüngeren nicht länger wie kleine Kinder an die Hand nehmen können, so können wir auch die weibliche Hälfte (!) unserer Gemeindeglieder nicht länger als zweitrangige Gläubige behandeln. Es ist genaugenommen beinahe undenkbar, aber die Meinung, daß Frauen (aufgrund der Lehrverbotes in 1. Tim. 2, 11f) überhaupt nicht über geistliche Dinge reden dürfen, wird noch immer oft verkündet. Noch immer wird gegen Frauenzusammenkünfte argumentiert: "Eine Schwester, die in einer solchen Zusammenkunft über

geistliche Dinge redet, "lehrt", und das darf nicht sein, und deshalb sollte es besser keine Frauenzusammenkünfte geben." (wie wir das kürzlich noch von einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester gehört haben!).

In einer offenen Atmosphäre können auch die gewöhnlichen Gemeindegemeinschaften kritisch unter die Lupe genommen werden, z. B. die Anbetungsstunde, über die viele Fragen gestellt werden können. Sind unsere Liederbücher noch ausreichend, um die Anforderungen unserer Zeit zu erfüllen? Gibt es wirklich genug Gelegenheiten und Ermutigung für jüngere Brüder, an dem Dienst teilzunehmen? Wird das Brotbrechen nicht oft so weit nach hinten geschoben, daß es mehr ein Anhängsel als ein Mittelpunkt wird? Andererseits: Wird das Brotbrechen nicht zu sehr betont, so daß die anderen Elemente der Stunde - besonders die eigentliche Anbetung - ins Hintertreffen geraten? Gibt es genügend Raum für spontane Beiträge? Oder bedeutet unsere Auffassung von der "freien Wirksamkeit des Geistes", daß alles trotzdem nach einem festen starren Muster ablaufen muß? Werden die Kinder auch beachtet? Oder werden auch diese als zweitrangige Anwesende betrachtet?

Was wir hier und da in den "Versammlungen" miterlebt haben ist, daß z. B. die Lieder auf einem Klavier begleitet wurden, oder daß ein Bruder eine Solo mit Gitarrenbegleitung sang, oder daß, während man Brot und Kelch herumreichte, Lieder gesungen wurden, oder daß ein Bruder für das Brot und ein anderer Bruder für den Kelch dankte, oder daß ein Bruder zugleich für Brot und Wein dankte, oder daß Brüder und Schwestern leise in kleinen Gruppen anbeteten, oder daß mitten in der Stunde ein besonderes Lied mit oder von den Kindern gesungen wurde, oder daß die Kinder nach vorn geholt wurden, so daß sie sich um den Tisch stellen konnten. Läßt unsere Auffassung von der "freien Wirksamkeit des Geistes" diese Art "Zustände" in unseren Gemeinden zu? Wir sagen nicht, daß wir jetzt alle die genannten Praktiken einfach einführen wollen; aber wird es nicht Zeit, daß wir anfangen, wirklich an die "freie Wirksamkeit des Geistes" zu glauben und dies auch praktisch verwirklichen?

In einer offenen Atmosphäre kann auch das mißliche Thema Wortbetrachtung zur Sprache gebracht werden. Wie kommen wir weg von den oft salzlosen Predigten von Brüdern, die nicht predigen können, oder ihre Predigten nicht vorbereiten und mit einer unbiblischen Vorstellung von der "Leitung des Geistes" mit ihren Gedanken "umherschweifen" und via Gedankenassoziation eine Phrase nach der anderen von sich geben; oder Brüder, die sich selbst so gern reden hören, aber die so wenig zu sagen haben? Wie können wir verhindern, daß Brüder, die fünf Worte empfangen haben, 1000 äußern (vergl. 1. Kor. 14, 19)? Wie können wir furchtsame Brüder, die wirklich etwas zu sagen haben, dazu bringen aufzustehen, wenn dieses Aufstehen in ein Wettrennen nach Joh. 5, 7b ausartet? Wie können wir überhaupt junge Talente unter uns fördern? Wie können wir verhindern, daß über bestimmte Themen oft gesprochen wird, während andere Themen nicht an die Reihe kommen? Müssen wir nicht eigentlich auch einmal den heiklen Punkt zur Sprache bringen, ob es immer so sein muß, daß wir warten, bis ein Bruder aufsteht und spricht, bis er sich wieder setzt? Brauchen wir nicht etwas mehr geistliche Phantasie, um eine sinnvolle Wortverkündigung zu gestalten?

Die gleiche Vorstellungskraft brauchen wir auch für unsere Gebetsstunden, Wortbetrachtungen und Konferenzen. Zu lang haben wir die gewohnten Pfade ausgetreten. Kein Wunder, daß unsere Gebetsstunden leer bleiben. Sie sind häufig so ohne Schwung, mit viel zu vielen "Predigt"-Gebeten; und wir sagen das zueinander, aber es ändert sich wenig. Das kommt daher, weil das Zueinander-Reden nicht reicht. Wir müssen den Mut haben, das "Konzept" unserer Gebetsstunden zur Sprache zu bringen. Ist unsere "Art und Weise" noch brauchbar? Welche Änderungen können wir durchführen, damit es (wieder) begeisternde, spontane Gebetsstunden werden? Warum legen wir nicht mehr Wert auf Gebetsstunden im kleineren Kreis (z. B. in Hauskreisen), oder Gebetsstunden, in denen alle Brüder und Schwestern in kleinen Gruppen über ein bestimmtes Thema beten, oder Gebetsstunden im mehr traditionellen Sinn, aber dann auf jeden Fall mehr strukturiert z. B. durch eine Reihe aktueller Gebetsanliegen, die auf eine Tafel oder ein Flip-Chart geschrieben werden? Laßt uns doch auch unsere Phantasie gebrauchen, wenn es um Wortbetrachtungen und Konferenzen geht. Es könnten so viel mehr und bessere Unterweisungen gegeben werden, als wir das von den bestehenden Formen her kennen.

## 6. Das Ideal für die Brüderbewegung

Es könnte alles soviel frischer, packender, strukturierter und effizienter sein. Das ist nicht nur eine Frage der Form, sondern von geistlicher Bereicherung, von einer Förderung des geistlichen Tiefgangs. In der Gemeinde geht es doch um die Ehre des Herrn und um das geistliche Wohlbefinden der Gläubigen - in dieser Reihenfolge. Auch in unserer postmodernen Zeit muß es möglich sein, etwas vom "Versammlungsleben" aufrecht zu erhalten. Zugleich gibt es in unserer Tradition vieles, das nicht verlorengehen sollte. Unsere Anbetungsstunden sind einzigartig; unserer lehrmäßiger Tiefgang ist direkt mit praktischen Anwendungen verbunden; unsere Tradition, zusammen zu beten und zusammen die Schrift zu studieren, ist kostbar. Diese und andere wertvolle Elemente können und müssen erhalten bleiben. Aber um die *erhalten* zu können, müssen wir uns *verändern*, wie verrückt das auch klingt. Wir können uns nicht immer gleich verhalten und immer das gleiche sagen, denn die Zeiten ändern sich und wir verändern uns auch. Wenn man sich selbst verändert, aber immer noch "dasselbe" wie früher tut, ist es nicht mehr dasselbe. Wenn man sich selbst verändert und "dasselbe" wie früher sagt, sagt man überhaupt nicht mehr dasselbe.

Und damit wird endlich der Titel dieser Broschüre deutlich. Um wesentlich *dasselbe* wie früher zu sagen und zu tun, muß man es *anders* sagen und tun, wie fremd das auch klingt. Wir könnten fast sagen, daß menschlich gesprochen im Begreifen dieses Paradoxons die einzige Überlebenschance liegt. Wir meinen, daß die Kernpunkte der Brüderbewegung nur durch eine Erneuerung der äußerlichen Formen bewahrt werden können. Gerade die besonders traditionsverbundenen "Brüder", die fest davon überzeugt sind, daß sie stets noch genauso handeln und reden wie die "Brüder" in der Anfangszeit, vertun sich darin gewaltig. Sie verstehen nicht, daß "die Einheit des Leibes" für sie - dadurch, daß sie es mit "der Einheit der Brüder" gleichsetzten - etwas total anderes bedeutet als für die "Brüder" damals. Das gleiche gilt für Begriffe wie "Absonderung vom Bösen" (zu der im 20. Jahrhundert die sogenannte "kollektive Verunreinigung" hinzugefügt wurde) und die "freie Wirksamkeit des Geistes" (die oft durch Traditionen fest an die Leine genommen wird).

Die Grundlagen müssen, koste es was es wolle, erhalten bleiben. Aber dann müssen sie erst gründlich überdacht und mit frischen Ideen angewandt werden. Hier sind unsere biblischen Ideale für die nahe Zukunft:

\* Wahre geistliche Einheit mit allen bibeltreuen Gläubigen - genau das wollten die "Brüder" damals. Aber in unserer Praxis verwirklichen wir davon nur sehr wenig wegen unserer Isolation und unseres Hochmuts in Gemeindefragen. Wir müssen die Hemmschwelle wieder heruntersetzen: Gemeinden, in denen andere bibeltreue Gläubige herzlich willkommen geheißen werden, sich schnell zu Haus fühlen können, aufgenommen werden in eine warme, feste, frohe, harmonische Gemeinschaft.

\* Absonderung vom Bösen - selbstverständlich! Aber dann zuerst das Böse im eigenen Herzen: das endlose Gestreite und Gezanke, Mißgunst und Neid, Selbstsucht und Egoismus, Stolz und Hochmut. Laßt uns zuerst diese und andere Balken aus unseren Augen wegtun, ehe wir über die Splitter in den Augen anderer sprechen (Mat. 7, 3-5). Das sagen wir nicht, um diese Splitter gutzuheißen, sondern um uns erst zu einer Demütigung über unsere eigene gemeinsame Schuld zu bringen.

\* Es geht nicht ohne eine deutliche genannte enthusiastische Führerschaft, die nicht Autorität der Gemeinde ihren Willen aufzwingt, sondern inspiriert, motiviert, Gaben in Jüngeren fördert, die Schwestern ihre eigene Entfaltung finden läßt, die Kinder voll mit in das Gemeindeleben einbezieht, eine gut funktionierende Seelsorge unterhält und Evangelisationsarbeit unterstützt. Geistliche Leitung ist "dienend", d. h. man packt mit an, und "deutend", d. h. richtungsweisend.

\* Wir müssen nach Gottesdiensten streben, die durch den "Tiefgang" der Anbetung die Älteren ansprechen und durch ihre warme Begeisterung die Jüngeren ansprechen, in denen die Jüngeren reichlich Gelegenheit bekommen, daran teilzunehmen und in denen die Kinder voll mit einbezogen werden. Instrumentenbegleitung ist in Anbetracht der neuen Lieder beinahe ein "Muß", man muß auf jeden Fall darüber sprechen können. Die lehrmäßigen Einwände, die traditionsgemäß angeführt werden, über-

zeugen nicht. Wir sollten den Mut haben, Schwestern in der Frage der Kopfbedeckung mehr Freiheit zu lassen. Schwestern, die sagen, daß sie an Orten, an denen sie nicht beten und prophezeien dürfen, auch keine Kopfbedeckung tragen müssen, sollten mehr respektiert werden.

\* Wir müssen nach effektiveren Wortverkündigungen, Wortbetrachtungen, Gebetsstunden und Konferenzen streben. Wir haben dafür schon verschiedene Vorschläge gemacht. Wir sollten mindestens versuchen, das Gespräch über diese und andere Dinge in unserer eigenen "Versammlung" in Gang zu bringen. Geht das nicht mit allen Brüdern, dann müssen wir mit einem kleineren Kreis von Brüdern und Schwestern anfangen, mit denen wir nicht nur reden, sondern auch zusammen darüber beten und die Schrift aufs Neue in Demut studieren. Diese Dinge dürfen wir nicht vernachlässigen, denn wir haben wenig Zeit; aber wir dürfen sie auch nicht zu sehr forcieren. Geistliche Weisheit und Abhängigkeit ist hierbei sehr wichtig.

\* Mit diesem letzten Punkt ist das Wichtigste aufgeführt worden. Unsere "Versammlungen" können überleben, wenn es genügend Brüder und Schwestern in den örtlichen "Versammlungen" gibt, die eine warme und intensive persönliche Beziehung zum Herrn kennen, Zeuge von ihm in ihrer Umgebung sind, sich um schwache Mitgläubige kümmern und vor allem die Ehre und Verherrlichung des Herrn im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben suchen ... bis Er kommt!